

August H. Leugers-Scherzberg

WILLI GRAF (1918-1943) UND SEIN ENTSCHLUSS ZUM
AKTIVEN WIDERSTAND GEGEN DEN NATIONALSOZIALISMUS
IM LICHT SEINES NACHLASSES

Willi Graf war ein Medizinstudent aus Saarbrücken, der sich seit der Jahreswende 1942/43 an den antinationalsozialistischen Flugblattaktionen und Wandparolen der studentischen Gruppe „Weisse Rose“¹ in München beteiligte. Er wurde nach Hans und Sophie Scholl am Abend des 18. Februar 1943 verhaftet, am 19. April zum Tode verurteilt und am 12. Oktober 1943 hingerichtet. Im Gegensatz zu den Geschwistern Scholl wurde Graf in der überregionalen Rezeptionsgeschichte des Münchner Studentenwiderstandes eher „zu einer Art Schattenmann hinter den wahren Flugblatt-Heroen, zu einem von Forschung, Filmemachern und Öffentlichkeit eher stiefmütterlich behandelten Protagonisten im Weiße-Rose-Mythos“.² Dagegen spielt er in der Erinnerungskultur seiner saarländischen Heimat bis heute eine zentrale Rolle.³

¹ So lautete die Selbstbezeichnung in den ersten vier Flugblättern der Gruppe. In der Literatur hat sich inzwischen die Schreibweise „Weiße Rose“ durchgesetzt. Diese Schreibweise wird auch hier verwendet.

² Cathrin Elss-Seringhaus, *Seligsprechung für Saarländer? Kämpfer gegen die Entmenschlichung*, https://www.saarbruecker-zeitung.de/saarland/kaempfer-gegen-die-entmenschlichung_aid-6999690, Stand: 28.05.2019. Zur Rezeptionsgeschichte vgl. auch Tatjana Blaha, *Willi Graf und die Weisse Rose. Eine Rezeptionsgeschichte*, München 2003; Christian Ernst, *Die Weiße Rose – eine deutsche Geschichte? Die öffentliche Erinnerung an den Widerstand in beziehungsgeschichtlicher Perspektive*, Göttingen 2018; Barbara Schüler, „Im Geiste der Gemordeten“. Die „Weisse Rose“ und ihre Wirkung in der Nachkriegszeit, Paderborn 2000.

³ Franz Josef Schäfer, Die Willi-Graf-Rezeption im Saarland, in: *Jahrbuch für westdeutsche Landesgeschichte* 45 (2019), S. 337-367.

Der Freundeskreis um die *Weißerose* wurde nach dem Ende des NS-Regimes geradezu beispielhaft für eine Haltung, „die als moralischer Anspruch, als Ziel politischer Bildung, als humanistischer Imperativ gültig wurde“.⁴ Den Bedürfnissen einer politisch-pädagogischen Erinnerungskultur entsprechend, dominiert dabei eine „geistes- und religionsgeschichtlich[e] Deutung“, die die „idealistische, auf die Werte des christlichen Abendlandes zugespitzte Perspektive auf den Widerstand der Münchner Studenten“ hervorhebt und „Narrative der Folgerichtigkeit und der abrupten biografischen Kehrtwenden“ reproduziert. Der Entschluss zum Widerstand wird dementsprechend entweder darin verortet, dass die Protagonisten „durch Bildung oder Erfahrung konsequent auf ihre Rolle vorbereitet waren“ oder dass sie durch ein „Damaskuserlebnis“ zum Widerstand bekehrt wurden.⁵

Wies die popularisierende Historiografie über den Widerstand schon immer Elemente der Hagiografie auf,⁶ so wird dies in jüngster Zeit dadurch verstärkt, dass Einzelne aus dem Freundeskreis der *Weißerose* tatsächlich zu Heiligen erklärt wurden oder erklärt werden sollen. Alexander Schmorell wurde bereits von der russisch-orthodoxen Kirche heiliggesprochen und für Willi Graf wird in Rom ein

⁴ Wolfgang Benz, *Im Widerstand. Größe und Scheitern der Opposition gegen Hitler*, München 2018, S. 353.

⁵ Miriam Gebhardt, Die Weisse Rose. Überlegungen zur Sozialisation der Widerstandskämpfer, in: *Indes. Zeitschrift für Politik und Gesellschaft* 6 (2017), S. 45-56, hier: S. 46.

⁶ Vgl. Peter Steinbach, Johannes Tuchel, Von »Helden« und »halben Heiligen«. Darstellungen und Wahrnehmungen der Weissen Rose 1943 bis 1948, in: Michael Kießner, Bernhard Schäfers (Hg.), *„Weitertragen“. Studien zur „Weissen Rose“*. *Festschrift für Anneliese Knoop-Graf zum 80. Geburtstag*, Konstanz 2001, S. 97-118; Franz Josef Schäfer, Als die Weiße Rose zu blühen begann. Die Schulzeit von Willi Graf am Saarbrücker Ludwigsgymnasium, in: *Saar-Geschichten* H. 4, 2017; Kristina Kargl, *Die Weiße Rose – Defizite einer Erinnerungskultur. Einfluss und Wirkung des Exils auf die Publizität der Münchner Widerstandsgruppe*, München 2014.

Seligprechungsprozess der katholischen Kirche vorbereitet.⁷ Um die Berechtigung des römischen Verfahrens zu untermauern, wurde erst kürzlich der Versuch unternommen, den Nachweis zu erbringen, dass Willi Graf „zu einem Märtyrer des 21. Jahrhunderts [sic!] und zum Zeugen für Christus wurde“⁸ – mit anderen Worten, dass einer Selig- und Heiligsprechung nichts im Wege steht.

In der Literatur über Willi Graf werden die Motive seines Widerstands zunächst in seiner familiären und/oder religiösen Sozialisation gesucht, die ihn von vornherein in Gegensatz zum Nationalsozialismus gebracht habe. Hinzu kommt sein Engagement in der katholischen Jugendbewegung, dem *Bund Neudeutschland* und dem *Grauen Orden*, deren Unterdrückung durch das NS-Regime Willi Graf's Haltung zum Nationalsozialismus nachhaltig geprägt habe. Weiter wird das Vorgehen des NS-Staates gegen die Kirche als Grund gewertet, der ihn in einen Gegensatz zum Regime gebracht habe. Und schließlich wird sein Erleben des Krieges thematisiert: Es habe ihm durch die von Nationalsozialisten verübten Kriegsverbrechen den verbrecherischen Charakter des Regimes vor Augen geführt.

Auch wenn die Motive, die Graf zum aktiven Widerstand führten, letztlich nicht geklärt sind,⁹ neigen die Darstellungen

⁷ Elss-Seringhaus, Seligsprechung; Jakob Wetzel, Selig sind, die Widerstand leisten. Willi Graf gehörte der „Weißen Rose“ an und wurde dafür hingerichtet. Nun prüft die katholische Kirche, ob er dafür besonders verehrt werden soll, in: *Süddeutsche Zeitung* (28.12.2017). Siehe dazu auch Georg Schwaiger, Willi Graf, in: Helmut Moll (Hg.), *Zeugen für Christus. Das deutsche Martyrologium des 20. Jahrhunderts*, Bd. 1, Paderborn 2019, S. 486-489.

⁸ Frederik Simon, Willi Graf: Katholik, Widerstandskämpfer, Seliger? Seine Jugend und der Einfluss des Katholizismus auf seinen Lebensweg, in: *Zeitschrift für die Geschichte der Saargegend* 68 (2020), S. 23-72, hier: S. 72. Siehe auch Alexander Lohner, Die katholischen Märtyrer Willi Graf und Christoph Probst, in: *Theologisches* 50 (2020), S. 393-404.

⁹ Gebhardt, *Weisse Rose*, S. 46. Auch für eine Person wie Graf Stauffenberg sind die Motive des Widerstands letztlich nicht geklärt. Siehe dazu

dazu, seinen Lebensweg geradlinig und geglättet zu präsentieren. Die Auseinandersetzung mit seiner Biografie ist allzu oft dem Bedürfnis untergeordnet, ihn für kirchliche Zwecke¹⁰ oder – wegen seiner als kritisch gegenüber der Kirche gewerteten Aussagen – für kirchliche Reformbestrebungen¹¹ zu vereinnahmen. Vor allem aber soll mit ihm ein vorbildlicher Kämpfer gegen das NS-Regime präsentiert werden. So bescheinigte ihm Peter Steinbach, der Leiter der *Gedenkstätte Deutscher Widerstand*, in einem Vorwort zu einer 2009 erschienenen Biografie, dass er „konsequent seinen Weg bis an sein Ende“¹² gegangen sei und erklärte ihn zu einem der „exemplarischen Menschen des 20. Jahrhunderts“.¹³

Dabei geraten die meist widersprüchlichen individuellen Motivlagen für Widerstandshandlungen in den Hintergrund.¹⁴ Sie verblassen hinter der „Fassade der Bewunderung und Verklärung“¹⁵, wie überhaupt der Mensch hinter der von ihm gezeichneten Heldengestalt verschwindet.¹⁶

Im Folgenden soll der Frage nachgegangen werden, was sich, quellenmäßig belegbar, über die Motive aussagen lässt,

auch Olaf Blaschke, Claus Schenk Graf von Stauffenberg und sein Glaube: Katholik im Widerstand seit 1943. Katholik im Nationalsozialismus seit 1933, in: Olaf Blaschke, Thomas Großbölting (Hg.), *Was glaubten die Deutschen zwischen 1933 und 1945? Religion und Politik im Nationalsozialismus*, Frankfurt a.M., New York 2020, S. 235-264.

¹⁰ So z.B. Michael Kißener, Willi Graf. Von der Prägung eines widerständigen Katholiken (1933-1939), in: Kißener, Schäfers, „*Weitertragen*“, S. 11-24, hier: S. 19. Er zieht das Resümee, dass Graf „gerade wegen seiner Bindung an das katholische Milieu zum aktiven Widerstand ‚in engster Verbindung mit seiner Kirche‘“ gekommen sei.

¹¹ So etwa Willi Graf, *Briefe und Aufzeichnungen*, hg. v. Anneliese Knoop-Graf, Inge Jens, überarb. Neuausg., Frankfurt a.M. 1994 (Schmutztitel).

¹² Peter Steinbach, Großer Bruder – Kleine Schwester. Annäherung an Willi Graf, in: Peter Goergen, *Willi Graf – ein Weg in den Widerstand*, St. Ingbert 2009, S. 8-15, hier: S. 12.

¹³ Ebd., S. 15.

¹⁴ Siehe dazu die gleiche Diagnose mit Blick auf Graf Stauffenberg bei Blaschke, *Claus Schenk Graf von Stauffenberg*.

¹⁵ Gebhardt, *Weisse Rose*, S. 45f.

¹⁶ Elss-Seringhaus, *Seligsprechung*.

warum sich Willi Graf zum Widerstand gegen das NS-Regime entschloss.

Stand der Forschung und Probleme der Quelleneditionen¹⁷

Als erster hat Sönke Zankel 2008 in seiner auf breiter Quellengrundlage basierenden Dissertation über die *Weißerose* Willi Grafs Biografie systematisch wissenschaftlich untersucht und das Resümee gezogen,

„dass er lange Zeit dem NS-Regime gerade nicht ablehnend gegenüberstand. In der zweiten Hälfte der 1930er Jahre war dann in gewissen Politikfeldern, wie der Kirchenpolitik, eine Distanz zum nationalsozialistischen Staat vorhanden. Der Gedanke, Widerstand zu leisten, war ihm jedoch bis zum Zusammentreffen mit Hans Scholl fremd“.¹⁸

Scholl habe die Ideen von Mentoren wie Carl Muth, Kurt Huber und Theodor Haecker aufgegriffen, modifiziert, radikalisiert und damit Willi Graf entscheidend beeinflusst.¹⁹

Peter Goergen widersprach 2009 in seiner Graf-Biografie entschieden dieser Charakterisierung des Saarbrücker Widerstandskämpfers. Willi Graf sei ein „Beispiel für eine offene und wache Intelligenz“, ein Beispiel dafür, „die eigene Freiheit

¹⁷ Der folgende Abschnitt wurde gegenüber dem Preprint aufgrund der Kritik von Olaf Blaschke gründlich überarbeitet, vgl. Olaf Blaschke, Gutachten zum Diskussionspapier August H. Leugers-Scherzberg, Willi Graf (1918-1943) und sein Entschluss zum aktiven Widerstand gegen den Nationalsozialismus, S. 10, in: <https://theologie-geschichte.de/ojs2/index.php/tg/article/view/1258/1626>. Für seine Anregungen bin ich Olaf Blaschke sehr dankbar.

¹⁸ Sönke, Zankel, *Mit Flugblättern gegen Hitler. Der Widerstandskreis um Hans Scholl und Alexander Schmorell*, Köln 2008, S. 557. Vgl. auch ders., *Die Weiße Rose war nur der Anfang. Geschichte eines Widerstandskreises*, Köln u.a. 2006, S. 31-40. Beide Werke von Zankel wurden äußerst kritisch rezensiert, etwa von Antonia Leugers in: *NPL* 51 (2006), S. 528-531, von Felix Johannes Krömer in: *Frankfurter Allgemeine Zeitung* (21.10.2006) oder Wolfgang Mommsen in: *Süddeutsche Zeitung* (08.09.2008).

¹⁹ Zankel, *Mit Flugblättern*, S. 558.

zu leben und die anderer zu achten“.²⁰ So leitet Goergen auch den Antrieb zum Widerstand aus dem Charakter Willi Grafs her. Er habe eine „stete Festigkeit“ aufgewiesen, mit der er „zur eigenen Vernunft und zum eigenen Urteil“ stand.²¹

Zankels Doktorvater, Hans Günter Hockerts, betrachtete 2011 auch das Verhältnis der Freunde der *Weißten Rose* zur Religion.

„Willi Graf wuchs in einem katholischen Elternhaus auf. Damit war sein Weg in den Widerstand allerdings noch nicht vorgezeichnet, denn die Eltern verhielten sich angepasst und übervorsichtig. Willy [sic!] Graf stieß vielmehr mit einer sehr persönlichen Suchbewegung zu einer existentiellen Form des Christseins vor. Was man ihm anerkennen konnte, so schrieb [er] im Frühjahr 1942 an seine Schwester, das sei gar nicht ‚das eigentliche Christentum‘. Dieses sei viel schwerer, ungewisser, voller Anstrengung und koste immer wieder neue Überwindung. Sein Weg in den Widerstand war mit der Suche nach dem ‚eigentlichen Christentum‘ aufs engste verbunden“.²²

Beim Einsatz an der Ostfront im Sommer 1942 vermerkte Graf das Erlebnis des Ghettos bei der Fahrt durch Warschau und „Trauriges und Entsetzliches“²³ an der Front.

Franz Josef Schäfer bemühte sich 2017 in seiner Studie über Willi Graf und den *Grauen Orden*, den „Widerstandskämpfer vor allem als Schüler und aktiven Organisator einer Jugendgruppe, die in der NS-Diktatur nur noch im Untergrund agieren konnte“²⁴, zu zeichnen. Er widersprach ebenfalls der Darstellung Zankels, dass Graf bis Mitte der 1930er Jahre eher ein Sympathisant denn ein Gegner der Hitlerbewegung

²⁰ Goergen, *Willi Graf*, S. 208.

²¹ Ebd., S. 207.

²² Hans Günter Hockerts, *Die Weiße Rose im Widerstand. Gesicherte Deutungen – strittige Fragen*, in: zur Debatte. Themen der Katholischen Akademie in Bayern 5/2011, S. 1-5, hier: S. 3-4.

²³ Ebd.

²⁴ Franz Josef Schäfer, *Willi Graf und der Graue Orden. Jugendliche zwischen Kreuz und Hakenkreuz*, St. Ingbert 2017, S. 7.

gewesen sei.²⁵ Zu einem abschließenden Urteil, welche Rolle Grafs Engagement in der katholisch-bündischen Jugendbewegung für seinen späteren Entschluss zum Widerstand gespielt habe, kam er allerdings nicht.

Die unbefriedigende Forschungslage über den Saarbrücker Widerstandskämpfer dürfte außer mit dem Bedürfnis, eine heldenhafte Widerstandsbiografie zu zeichnen, auch mit den ungenügenden Quelleneditionen zusammenhängen, mit denen bis heute fast ausschließlich gearbeitet wird. Es gibt vier umfangreichere Quellenpublikationen, zwei davon herausgegeben von Klaus Vielhaber²⁶, eine von Hildegard Vieregg und Jos Schätzler²⁷ und eine von Anneliese Knoop-Graf und Inge Jens²⁸.

In allen vier Quellensammlungen sind Briefe von Willi Graf abgedruckt, in den Sammlungen von Vielhaber und Knoop-Graf/Jens zudem auch Tagebucheinträge. Die Quellensammlungen von Vielhaber, die zu Beginn der 1960er Jahre erschienen, geben in chronologischer Folge Passagen aus Grafs Briefen und Tagebucheinträgen wieder, wobei die Adressaten der Briefe nicht genannt werden. Die Sammlung von Vieregg/Schätzler aus dem Jahre 1984 präsentiert 82 Originalbriefe von Willi Graf in Faksimile, 63 aus der Zeit bis zu seiner Verhaftung und alle 19 Briefe, die er in der Haft schrieb.²⁹ Die Quellenedition von Knoop-Graf/Jens aus dem Jahr 1988 bringt insgesamt 49 Briefe zum Abdruck: 30 aus der Zeit vor seiner Verhaftung und die 19 Haftbriefe³⁰ sowie

²⁵ Ebd., S. 28, 42.

²⁶ Klaus Vielhaber (Hg.), *Widerstand im Namen der deutschen Jugend. Willi Graf und die „weiße Rose“. Eine Dokumentation*, Würzburg 1963; ders. (Hg.), *Gewalt und Gewissen. Willi Graf und die „Weisse Rose“*, Freiburg i.Br., Basel, Wien 1964.

²⁷ Hildegard Vieregg, Jos Schätzler (Hg.), *Willi Grafs Jugend im Nationalsozialismus im Spiegel von Briefen*, München 1984.

²⁸ Willi Graf, *Briefe und Aufzeichnungen*, hg. v. Anneliese Knoop-Graf, Inge Jens, Frankfurt a.M. 1988.

²⁹ Vieregg, Schätzler, *Willi Grafs Jugend*.

³⁰ Graf, *Briefe und Aufzeichnungen (1988)*.

seine Tagebucheinträge vom 13. Juni 1942 bis zum 15. Februar 1943.

Neben diesen Quellenbänden gibt es noch weitere Quellenabdrucke zu Willi Graf. So hat Franz Josef Schäfer die Verhörprotokolle für die Zeit vom 19. Februar bis zum 25. März 1943 vollständig ediert.³¹ In seiner Studie über Willi Graf und den *Grauen Orden* sind zudem die Briefe Grafs an Hans Eckert, die im Bayerischen Hauptstaatsarchiv lagern,³² sowie die Einträge aus einem Notizheft Grafs aus dem Jahr 1933 veröffentlicht.³³ Christopher Beckmann gibt schließlich in einem Aufsatz über den Nachlass von Josef Rommerskirchen den Brief von Willi Graf an Rommerskirchen vom 9. Januar 1940 im Faksimile wieder.³⁴

Bei den vier umfangreicheren Quellensammlungen handelt es nicht um historisch-kritische Editionen. Besonders fällt dies bei den Veröffentlichungen von Vielhaber auf. Vergleicht man die Texte bei Vielhaber mit den Texten, die bei Viereggs/Schätzler im Faksimile präsentiert werden, stellt man bereits fest, dass Vielhaber die Texte Willi Grafs an vielen Stellen veränderte und dadurch den Sinn der Originaltexte verzerrte. Ein Blick in die Originalquellen im Nachlass Willi Grafs verstärkt diesen Befund. Die Sammlungen von Vielhaber, an denen auch Anneliese Knoop-Graf mitgearbeitet hat und die das Bild von Willi Graf seit den 1960er Jahren nachhaltig geprägt haben, sind wissenschaftlich wertlos und historisch irreführend.

³¹ Willi Graf, Die Verhörprotokolle Willi Grafs durch die Gestapo, in: Franz Josef Schäfer (Hg.), *Vierzig Jahre Geschwister-Scholl-Schule Bensheim. Kooperative Gesamtschule des Kreises Bergstraße 1972-2012. Mit einer Darstellung der Geschichte der Vorgängerschulen Rodensteinschule und Aufbauschule/Aufbaugymnasium Bensheim*, Bensheim 2012, S. 314-356.

³² Schäfer, *Willi Graf*, S. 268-291.

³³ Ebd., S. 239.

³⁴ Christopher Beckmann, „mensch nurmi“. Briefe an und von Willi Graf („Weiße Rose“) aus den 1930er Jahren, in: *Mitteilungen der Fachgruppe* 6 (2010), S. 71-86, hier: S. 79, 85f.

Die Sammlung von Knoop-Graf/Jens scheint auf den ersten Blick am ehesten den Anforderungen, die an eine kritische Quellenedition zu stellen sind, zu entsprechen. Doch auch hier sind Veränderungen gegenüber den Originalquellen zu beobachten. Die Tagebuchnotizen sind, wie Anneliese Knoop-Graf in ihren einleitenden Bemerkungen zutreffend schreibt, „in jener Kleinschrift geschrieben, die das Erbe der Jugendbewegung sowie den Einfluß des ‚Bauhauses‘ und Stefan Georges“³⁵ verraten. Die anschließend abgedruckten Tagebucheinträge werden jedoch nicht in der von Graf verwendeten Kleinschrift gegeben. Ein Grund dafür wird nicht genannt. Auch ist diese Teiledition der Tagebücher nicht vollständig. Es werden Auslassungen gekennzeichnet,³⁶ ohne dass klar ist, aus welchem Grund hier Auslassungen vorgenommen wurden.

Die Gründe für die ungenügenden Quelleneditionen erschließen sich, wenn wir uns mit der Entstehungsgeschichte der Publikationen beschäftigen.

Die erste Quellensammlung entstand 1963 zum 20. Todestag von Willi Graf. Sie wurde von Klaus Vielhaber (1928-2011) herausgegeben, der damals stellvertretender Redaktionsleiter der Monatsschrift „hirschberg“ des katholischen *Bundes Neudeutschland* war. Vielhaber hatte 1954 an der Bonner Philosophischen Fakultät über das Thema „Gottschalk der Sachse“ promoviert und leitete später die katholische Familien- und Erwachsenenbildung in Neuss.³⁷ Seine Quellensammlung erschien unter dem Titel „widerstand im namen der deutschen jugend. willi graf und die ‚weiße rose““ als Oktoberheft der Monatsschrift „hirschberg“. Anneliese Knoop-Graf steuerte eine kurze biografische Würdigung ihres Bruders bei. Da die Zeitschrift im Würzburger Echter-Verlag

³⁵ Graf, *Briefe und Aufzeichnungen* (1988), S. 27.

³⁶ Ebd., S. 65, 79, 94, 100.

³⁷ Vgl. Klaus Vielhaber, *Gottschalk der Sachse*, Bonn 1956 (Bonner historische Forschungen 5) (= Bonn, Phil. F., Diss. v. 21. Juli 1954), Traueranzeige für Klaus Vielhaber in *Rheinische Post* (31.12.2011), Nachruf für Klaus Vielhaber in *ebd.* (07.01.2012).

erschien, wurde die Broschüre auch als eigenständige Schrift bei Echter verlegt.³⁸ Während die Zeitschriftenpublikation dazu dienen sollte, dass sich die „katholische Jugend [...] zu Willi Graf [...] bekennen“ solle, da er als „Neudeutscher [...] seine Form der ‚Lebensgestaltung in Christus‘ [...] in geistiger Verbundenheit mit Freunden vor allem der Saarbrücker Neudeutschen Gruppe“³⁹ fand, zielte die Separatveröffentlichung darauf ab, die bisher über die *Weißerose* erschienen Publikationen zu ergänzen und ihren Kampf „für ein anderes, neues Deutschland und ein ‚neues geistiges Europa‘“ als Verpflichtung für „uns alle, nicht nur [für] die Jugend“⁴⁰ zu untermauern. Mit Blick auf die ursprünglich katholischen Adressaten der Veröffentlichung veränderte Vielhaber eine Reihe von Quellentexten, die er offenbar für anstößig hielt. Darauf wird im Einzelnen noch einzugehen sein.

Bereits im darauffolgenden Jahr erschien eine erweiterte Neuauflage der Vielhaberschen Schrift im Herder-Verlag, die ebenfalls das Bewusstsein der Verpflichtung durch die Widerstandsaktionen der Münchner Studenten für „uns alle“⁴¹ wachhalten sollte. Auch diese Ausgabe war mit denselben Mängeln behaftet wie die ursprüngliche Veröffentlichung im Echter-Verlag.

Bereits 1963 hatte der S. Fischer-Verlag eine Darstellung geplant, in der „alle sechs Hauptbeteiligten der Münchener Studentenerhebung in Briefen und Tagebuchaufzeichnungen zu Wort“⁴² kommen sollten. Noch im Vorfeld des 40. Jahrestages der Hinrichtung der Weißerose-Mitglieder 1983 verfolgte der Verlag diesen Plan, der schließlich zur Zusammenarbeit

³⁸ Unterlagen dazu sind im Verlagsarchiv, das im Würzburger Diözesanarchiv lagert, nicht mehr vorhanden, vgl. Mail von Katrin Schwarz (Bistumsarchiv Würzburg) an August H. Leugers-Scherzberg vom 23. September 2022.

³⁹ Hirschberg, 16 Jg., 1. Oktober 1963, Nr. 9/10, S. 4.

⁴⁰ Vielhaber, *Widerstand*, S. 4.

⁴¹ Vielhaber, *Gewalt*, S. 13.

⁴² Vielhaber, *Widerstand*, S. 4.

von Inge Jens und Anneliese Knoop-Graf bei der Herausgabe der „Briefe und Aufzeichnungen“ von Willi Graf führte.

Im Frühjahr 1982 – inzwischen war das Werk Vielhabers auch ins Italienische übersetzt worden⁴³ – hielt sich die Schwester Willi Grafs zu einem Vortrag in Tübingen auf, wo sie die Bekanntschaft von Inge Jens machte.⁴⁴ Jens bereitete für den S. Fischer-Verlag eine Quellensammlung über Hans und Sophie Scholl vor, die 1984 erschien und ebenfalls den Titel „Briefe und Aufzeichnungen“ trug.⁴⁵

Jens plante gleichzeitig, das alte Projekt des S. Fischer-Verlags umzusetzen und eine Gesamtausgabe von Dokumenten zur *Weißten Rose*, die auch Quellen von Willi Graf enthalten sollte, für das Jahr 1983 vorzubereiten. Zugleich regte sie mit Blick auf den 40. Todestag von Willi Graf an, eine überarbeitete Fassung der Vielhaberschen Quellensammlung herauszubringen.⁴⁶

Während die Gesamtausgabe von Quellen zur *Weißten Rose* wiederum scheiterte, konzentrierte sich die Zusammenarbeit von Inge Jens mit Anneliese Knoop-Graf bald auf eine grundlegende Überarbeitung der Vielhaberschen Quellschrift. Klaus Vielhaber sollte zunächst angemessen daran beteiligt werden.⁴⁷ Je mehr sich aber Jens und Knoop-Graf mit der Überarbeitung der ersten beiden Quellensammlungen beschäftigten, desto mehr musste ihnen klar werden, wie mangelhaft Vielhaber dabei gearbeitet hatte. Jedenfalls entschieden die beiden Frauen, Vielhaber „mit Diplomatie und

⁴³ Klaus Vielhaber, Hubert Hanisch, Anneliese Knoop-Graf (Hg.), *Violenza e coscienza: Willi Graf e la Rosa Bianca*, Florenz 1978.

⁴⁴ Anneliese Knoop-Graf an Inge Jens vom 27. Januar 1982 (Durchschlag), in: Bayerisches Hauptstaatsarchiv (BayHStA), NL Knoop-Graf, Nr. 16.

⁴⁵ Inge Jens (Hg.), *Briefe und Aufzeichnungen. Hans Scholl, Sophie Scholl*, Frankfurt a.M. 1984.

⁴⁶ Anneliese Knoop-Graf an Klaus Vielhaber vom 11. August 1982 (Durchschlag), in: BayHStA, NL Knoop-Graf, Nr. 16.

⁴⁷ Anneliese Knoop-Graf an Inge Jens vom 13. Februar 1983 (Durchschlag), in: BayHStA, NL Knoop-Graf, Nr. 16.

„Hinhaltetaktik“⁴⁸ aus dem Editionsprozess herauszudrängen, und gaben den neuen Quellenband schließlich allein heraus.

Inge Jens übernahm es, den gesamten überlieferten Briefkorpus von Willi Graf durchzusehen und eine Liste der zur Veröffentlichung geeigneten Briefe zu erstellen. Schließlich blieben von den damals bekannten 176 Briefen lediglich 49 übrig, die programmatisch die „Zeit der geistigen Vorbereitung auf den Widerstand“, die „Wochen der Weiße-Rose-Aktionen und der achtmonatigen Haft“⁴⁹ dokumentieren sollten.

Bereits zu Beginn ihrer Editionsarbeiten wurde Anneliese Knoop-Graf mit dem Wunsch von Mitgliedern der Münchner Gruppe des *Bundes Neudeutschland* konfrontiert, eine Reihe von Briefen Willi Grafs im Faksimile in einer kleinen begrenzten Auflage im Selbstverlag für Mitglieder des Verbandes herauszubringen. Knoop-Graf suchte für diese Publikation die Briefe aus,⁵⁰ die 1984 als Quellensammlung von Vieregg/Schätzler erschien,⁵¹ deren Inhalt aber wesentlich durch Knoop-Graf bestimmt worden war.

Anneliese Knoop-Graf übernahm auch die Arbeiten für die Edition der Tagebücher. Sie schrieb die Tagebuchnotizen ab, verzichtete jedoch von vornherein darauf, sie in der originalen Kleinschrift abzutippen. Zunächst hatte sie vor, alle Notizen des Tagebuchs vom 1. Januar 1942 bis zum 15. Februar 1943 zu edieren. Sie entschied sich dann jedoch, den Abdruck mit dem 13. Juni 1942 beginnen zu lassen, „dem Tag also, da Willi notiert, Hans Scholl kennen gelernt zu haben, womit er faktisch in den Kreis der Weißen Rose tritt“.⁵²

⁴⁸ Anneliese Knoop-Graf an Inge Jens vom 11. Mai 1983 (Durchschlag), in: BayHStA, NL Knoop-Graf, Nr. 16.

⁴⁹ Graf, *Briefe und Aufzeichnungen* (1988), S. 109.

⁵⁰ Anneliese Knoop-Graf an Inge Jens vom 29. Februar 1984 (Durchschlag), in: BayHStA, NL Knoop-Graf, Nr. 16.

⁵¹ Vieregg, Schätzler, *Willi Grafs Jugend*.

⁵² Anneliese Knoop-Graf an Inge Jens vom 16. Juli 1984 (Durchschlag), in: BayHStA, NL Knoop-Graf, Nr. 16.

Von vornherein war der Editionsprozess davon bestimmt, Willi Graf sowohl in der Briefauswahl als auch in den Tagebuchnotizen als Teil der *Weißten Rose* darzustellen.

Die Auslassungen in den Quellentexten wurden damit erklärt, dass es bei ungekürzter Wiedergabe Redundanzen gegeben hätte, es sich dabei um Grüße an dem Leser unbekannt und für Willi Graf's Leben unwichtige Personen gehandelt hätte und dass sonst die „Privatsphäre Beteiligter“ verletzt worden wäre.⁵³ Tatsächlich wurden auf Wunsch von Karl Bisa, einem Freund von Willi Graf, persönliche Informationen über seinen Lebensweg ausgelassen,⁵⁴ aber auch eine Reihe von Informationen über die Schwester Mathilde Graf und über das Verhältnis von Willi Graf zu seiner Schwester Anneliese. Aus dem Tagebuch beim Eintrag vom 3. Januar 1943 fehlt beispielsweise die Bemerkung: „anneliese und ich zanken sich scheinbar“.⁵⁵ Offenbar sollte der Eindruck vermieden werden, dass es kurz vor der Verhaftung Willi Graf's Spannungen zwischen ihm und seiner Schwester gegeben habe.

Zusätzlich wurden Passagen ausgeklammert, die einen Rückschluss auf die persönliche Entwicklung Anneliese Knoop-Graf's zugelassen hätten. So fehlt im Abdruck des Briefs von Willi Graf an seine jüngere Schwester vom 6. Juni 1942 der Abschnitt:

„So wurden Dir die Zweifel an dem bisher einfach übernommenen Glauben in seltsamer Verflechtung mit der Zuneigung zu einem geliebten Menschen. Daß dieses Wanken vorher unproblematischer Wahrheiten einmal käme, ist ja klar, doch nun traf es auf diese Weise zusammen und dann ist die Verworrenheit umso größer“.⁵⁶

⁵³ Graf, *Briefe und Aufzeichnungen* (1988), S. 109.

⁵⁴ Karl Bisa an Anneliese Knoop-Graf vom 15. November 1984, in: NL Knoop-Graf, Nr. 151.

⁵⁵ Tagebuchnotiz Willi Graf's vom 3. Januar 1943, in: BayHStA, NL Koop-Graf, Nr. 13, S. 197.

⁵⁶ Willi Graf an Anneliese Graf vom 6. Juni 1942, in: BayHStA, NL Graf, Nr. 26, Nr. 10. Vgl. auch Vieregg, Schätzler, *Willi Graf's Jugend*, S. 163.

Dann folgt der Satz, der bei Knoop-Graf/Jens wiederum abgedruckt ist:

„Alles, was Dir als Kind selbstverständlich war, mußte einmal fraglich werden, das ist in jedem Leben so, dann ist eine Entscheidung zu treffen, welche Wege und Richtungen eingeschlagen werden“.⁵⁷

Willi Graf setzte sich in diesem Brief ausgiebig mit den durch eine Liebesbeziehung bei Anneliese ausgelösten Glaubenszweifeln auseinander, die sie ihm in einem Brief schilderte, den er am 31. Mai 1942 erhalten hatte. Dazu hatte er zunächst in sein Tagebuch geschrieben: „es kam ein wesentlicher brief von anneliese, auf den ich keine antwort weiß“.⁵⁸ Sechs Tage später antwortete er ihr dann und konzidierte:

„Ich gebe schon zu, dass die Umgebung, in welcher Du lebstest, die Färbung der Brille, durch die Du die Dinge anschauest, sehr stark bedingt hat, vor allem, wenn dies noch ein Mensch ist, dem Du eine große Zuneigung entgegenbringst“.⁵⁹

Auch diese Passage wird in der Edition von Knoop-Graf/Jens durch Einschübe so entstellt, dass ihr ursprünglicher Sinn nicht mehr erkennbar ist.⁶⁰

Im weiteren Verlauf des Schreibens stellte Willi Graf fest, dass seine Schwester keine ausreichende religiöse Grundlage gehabt habe, um die Anfechtungen im Glauben, die durch die Liebesbeziehung zu einem Mann ausgelöst wurden, der kein Christ war, bestehen zu können, und folgert:

„Die Art und Erziehung, wie wir in der Religion aufwuchsen, sind denkbar schlecht und voller Unmöglichkeiten. Innerlich war dieses ganze Gebäude hohl und voller Risse. Nur weil noch

⁵⁷ Willi Graf an Anneliese Graf vom 6. Juni 1942, in: Graf, *Briefe und Aufzeichnungen* (1988), S. 161.

⁵⁸ Tagebucheintrag vom 31. Mai 1942, in: BayHStA, NL Graf, Nr. 13, S. 71.

⁵⁹ Willi Graf an Anneliese Graf vom 6. Juni 1942, in: BayHStA, NL Graf, Nr. 26, Nr. 10. Vgl. auch Vieregg, Schätzler, *Willi Graf's Jugend*, S. 163.

⁶⁰ Willi Graf an Anneliese Graf vom 6. Juni 1942, in: Graf, *Briefe und Aufzeichnungen* (1988), S. 161.

ein gewisser Glanz und bestimmt auch ein gutes Teil Sicherheit darauf lagen, konnte man sich eine Zeitlang darin wohlfühlen. Urteilkraft und lebendige Überzeugung aber haben wir nicht mitbekommen, um eventuell in der Lage zu sein, diese Weltanschauung zu verteidigen. Ich behaupte, daß dies garnicht das eigentliche Christentum war, was wir all die Jahre zu sehen bekamen und das uns zur Nachahmung empfohlen wurde. In Wirklichkeit ist Christentum ein viel schwereres und ungewisseres Leben, das voller Anstrengung ist und immer wieder neue Überwindung kostet, um es zu vollziehen. Der Glaube ist keine solch einfache Sache, wie es uns erschien, in ihm geht nicht alles so glatt auf, wie man wohl gemeint hat und sich vielleicht auch wünschte, um möglichst wenig Unruhe zu verspüren, denn das ist für viele doch etwas reichlich Unangenehmes“.⁶¹

Durch die Kürzungen und Textveränderungen in der Edition von Knoop-Graf/Jens kann diese Passage als eine Fundamentalkritik an der Katholischen Kirche erscheinen, auch wenn sie im Original tatsächlich bloß eine Auseinandersetzung Willi Grafs mit dem familiär vermittelten Glauben seiner Schwester darstellte.

Nicht zuletzt Anneliese Knoop-Graf trug dazu bei, diesen Brief als Beweis für ein angeblich kritisches Verhältnis ihres Bruders zur katholischen Amtskirche anzusehen. In einem sechsseitigen Thesenpapier aus dem Jahre 1994 hielt sie fest, dass ihr Bruder nicht durch die Kirche, sondern „[e]ntscheidend [...] von dem Milieu seiner gleichgesinnten Freunde [beeinflusst war], die – entschiedene Christen – [...] sich frühzeitig innerlich von dieser Institution lösten“. „Willi Graf ging nicht aufgrund seiner katholischen Erziehung [...] sondern: *trotz* dieser Sozialisation in den Widerstand“. Als Beleg führte sie den Briefausschnitt vom 6. Juni 1942 an.⁶² Und auf der Schmutztitelrückseite der 1994 erschienenen Taschenbuchausgabe der Quellenedition von Knoop-Graf/Jens wird als Ziel des Werkes programmatisch herausgestrichen:

⁶¹ Ebd., S. 162.

⁶² Thesenpapier von Anneliese Knoop-Graf [1994], in: BayHStA, NL Knoop-Graf, Nr. 18.

„Die Publikation der folgenden Dokumente soll die Erinnerung an den Studenten Willi Graf wachhalten, der über eine Gruppe christlich orientierter Kritiker der kompromißlerisch mit dem nationalsozialistischen Regime paktierenden Amtskirche den Weg zum aktiven Widerstand fand“.⁶³

Im Folgenden sollen die Motive, die in der Literatur für Grafs Entschluss zum aktiven Widerstand angeführt werden und die auf der Analyse von Quellentexten beruhen, kritisch erörtert werden. Mutmaßungen und Legenden, die auf bloße Behauptungen von Freunden oder Familienmitgliedern zurückgehen, werden nicht berücksichtigt, mit einer Ausnahme: Aussagen seiner Schwester Anneliese, da sie als besonders glaubwürdig angesehen werden und die biografischen Darstellungen Willi Grafs nachhaltig beeinflusst haben. Eingegangen wird vor allem auf seine familiäre und religiöse Sozialisation, sein Engagement in der katholischen Jugendbewegung, sein Kriegserlebnis und sein Verhältnis zu Hans Scholl. Abschließend soll ausgelotet werden, inwieweit eine plausible, quellengestützte Begründung für den Entschluss Grafs zum aktiven Widerstand gegeben werden kann.⁶⁴

Da die überlieferten Briefe Willi Grafs, die mittlerweile auf 217⁶⁵ angewachsen sind, nur zu einem geringen Teil ediert und auch seine Tagebücher nur lückenhaft veröffentlicht sind, wurde für diese Studie auf den im Bayerischen Hauptstaatsarchiv

⁶³ Graf, *Briefe und Aufzeichnungen* (1994) (Schmutztitel).

⁶⁴ Dass Willi Graf tatsächlich einen Entschluss zum Widerstand traf, darauf hat seine Schwester zutreffend hingewiesen, vgl. Anneliese Knoop-Graf, Vorbemerkung zum Tagebuch, in: Graf, *Briefe und Aufzeichnungen* (1988), S. 27-34, hier: S. 34. Dies ist gegen den Einwand von Detlef Bald, Willi Graf im Widerstand der Weissen Rose. Gutachten zum Diskussionspapier „August H. Leugers-Scherzberg, Willi Graf (1918-1943) und sein Entschluss zum aktiven Widerstand gegen den Nationalsozialismus“, S. 2, in: <https://theologie-geschichte.de/ojs2/index.php/tg/article/view/1247/1618>, dass nicht von einem Entschluss zum aktiven Widerstand gesprochen werden solle, anzuführen.

⁶⁵ Vgl. Inge Plettenberg, *Willi Graf – Briefe und Tagebücher*, https://www.literaturland-saar.de/themen/willi-graf-briefe-tagebuecher/willi-graf-briefe-und-tagebuecher/#_ftnref1, Stand: 08.02.2022.

lagernden Nachlass von Willi Graf zurückgegriffen. Dadurch ist es am ehesten möglich, über die tatsächlichen Motive, die Willi Graf zum Widerstand gegen den Nationalsozialismus geführt haben, gesicherte Aussagen zu treffen.

Motive des Widerstands

Katholische Erziehung

Ein wesentlicher Grund für Willi Graf's Widerständigkeit wird in seiner katholischen Sozialisation in der Familie gesehen. Die Eltern stammten aus dem Rheinland und zogen 1922 nach Saarbrücken, wo Graf's Vater als Geschäftsführer den Johannis Hof, eine Gaststätte und Weingroßhandlung, übernahm. Die Eltern waren und blieben praktizierende Katholiken. Das Leben der Familie war durch die Beteiligung am kirchlichen Leben nachhaltig geprägt. Das bezeugt Willi Graf noch in seinem persönlichen Lebenslauf, den er im März 1943 in der Gestapo-Haft verfassen musste. Er schrieb:

„Früh wurde ich mit den Gebräuchen und dem Leben der kath. Kirche vertraut gemacht und die einzelnen Jahreszeiten waren erfüllt vom Geiste religiöser Vorstellungen und auch das tägliche Leben richtete sich nach den Gebräuchen der Kirche: Gebet, Kirchengang usw.“⁶⁶

Die Schlussfolgerung scheint nahezuliegen, dass diese Kirchlichkeit auch zur Widerständigkeit der Familie gegen den Nationalsozialismus geführt habe. Das Bild der konsequenten, konfessionell geprägten Ablehnung des Nationalsozialismus durch die Familie wird allerdings dadurch in Frage gestellt, dass der Vater am 1. November 1935 Parteimitglied wurde.⁶⁷ Er hatte 1935 einen Antrag auf Aufnahme in die

⁶⁶ Graf, *Verhörprotokolle*, S. 345.

⁶⁷ Er erhielt die Mitgliedsnummer 6925409. Dies geht aus der NSDAP-Mitgliederkartei hervor, Bundesarchiv R 9361-IX KARTEI/ 11670001. Diese Information verdanke ich Franz Josef Schäfer.

NSDAP gestellt, wie er in seinem Antrag auf Anerkennung als *Opfer des Nationalsozialismus* vom September 1947 bekannte.⁶⁸ Darin gab er auch an, dass er bereits 1930 Mitglied im „NS-Reichskriegerbund“⁶⁹ und 1935 Mitglied der NS-Massenorganisationen *Deutsche Arbeitsfront* und *Nationalsozialistische Volkswohlfahrt* geworden war. Außerdem war Gerhard Graf Mitglied im *Volksbund für das Deutschtum im Ausland*.⁷⁰ Wird mit Blick auf seinen Parteieintritt, der nach dem Anschluss des Saarlands an das Deutsche Reich 1935 erfolgte, darauf hingewiesen, dass Gerhard Graf als Kaufmann nicht umhin kam, in die Partei einzutreten, um Nachteile für sein Geschäft und seine Angestellten abzuwenden, erklärt dies allerdings nicht, weshalb er bereits vor seinem Parteieintritt Mitglied in mehreren NS- und NS-affinen Organisationen gewesen ist. Eine familiär vermittelte NS-Gegnerschaft bei Willi Graf anzunehmen, ist daher nicht schlüssig. Gerhard Grafs Antrag auf Anerkennung als *Opfer des Nationalsozialismus* wurde wegen seiner Parteimitgliedschaft auch von den Wiedergutmachungskommissionen des Saarlandes bis 1949 stets abgelehnt.⁷¹ Lediglich wegen der Änderung des

⁶⁸ Politischer Fragebogen von Gerhard Graf, ausgefüllt am 13. September 1947, in: Landesarchiv Saarbrücken (LA SB), LEA 497. Vgl. auch Schäfer, *Willi Graf*, S. 182, der auf den Seiten 183-191 längere Passagen aus den Dokumenten im Landesarchiv Saarbrücken zitiert.

⁶⁹ 1930 hieß die Organisation allerdings noch nicht NS-Kriegerbund. Es handelte sich vielmehr um den „Deutschen Reichskriegerbund ‚Kyffhäuser‘“. Er wurde 1938 in „Nationalsozialistischer Reichskriegerbund“ umbenannt. Vgl. Dieter Fricke, Werner Bramke, Kyffhäuser-Bund der Deutschen Landeskriegerverbände (KB) 1899/1900-1943, in: Dieter Fricke u.a (Hg.), *Lexikon zur Parteiengeschichte*, Bd. 3, Köln 1985, S. 325-344, hier: S. 341, siehe auch: Willi Dreßen, Nationalsozialistischer Reichskriegerbund, in: Wolfgang Benz, Hermann Graml, Hermann Weiß (Hg.), *Enzyklopädie des Nationalsozialismus*, 5. aktualis. u. erw. Aufl., München 2007, S. 667.

⁷⁰ Politischer Fragebogen von Gerhard Graf, ausgefüllt am 13. September 1947, in: Landesarchiv Saarbrücken (LA SB), LEA 497.

⁷¹ Beschluss des Wiedergutmachungsausschusses der Stadt Saarbrücken vom 12. Februar 1947, zitiert im Antrag Gerhard Grafs auf Anerkennung als Opfer des Nationalsozialismus vom 15. September 1947 und

saarländischen Wiedergutmachungsgesetzes im Juli 1948, die zu einer Ausweitung der Möglichkeiten zur Anerkennung des NS-Opfer-Status führte, gelang es Graf, auf dem Verwaltungsgerichtsweg im April 1949 die Anerkennung als *Opfer des Nationalsozialismus* zu erstreiten.⁷²

Auch wenn sich für die gesamte Familie keine dezidierte Gegnerschaft zum Nationalsozialismus behaupten lässt, so wird dies doch zumindest für Willi Graf bereits für seine Jugendzeit getan. Diese Annahme basiert wesentlich auf einer Aussage seiner Schwester Anneliese. Sie berichtete:

„Die Eltern [...] beschworen Willi, wenigstens pro forma in der HJ mitzumachen, um sein Abitur nicht zu gefährden. Doch Willi entschied sich ganz bewusst dagegen.“⁷³

Tatsächlich war Willi Graf nie Mitglied der *Hitlerjugend*. Im Schuljahr 1936/1937 blieben in 16 Klassen des Ludwigsgymnasiums 13 Schüler der *HJ* fern, darunter auch Willi Graf.⁷⁴ Doch bedeutete dies nicht, dass er sich keiner NS-Organisation anschloss. Wie er im Gestapoverhör im Frühjahr 1943 erklärte, hatte er sich im Herbst 1935 im *Nationalsozialistischen Fliegerkorps (NSFK)* engagiert.⁷⁵ Dabei handelte es sich um eine paramilitärische Tarnorganisation zum Aufbau der Luftwaffe, die im März 1933 von der NSDAP zunächst

Feststellungsbescheid der Regierung des Saarlandes, Ministerium des Innern, Abteilung Wiedergutmachung politischer Schäden, vom 26. Januar 1949, in: LA SB, LEA 497.

⁷² Beschluss des Verwaltungsgerichtshofs des Saarlandes vom 1. April 1949, in: LA SB, LEA 497. Die Darstellung dieses Vorgangs bei Paul Burgard, *Das Saarland im Nationalsozialismus (1935-1945)*, in: Hans-Christian Herrmann, Johannes Schmitt (Hg.), *Das Saarland. Geschichte einer Region*, St. Ingbert 2012, S. 263–311, hier: S. 298, ist irreführend.

⁷³ Miriam Gebhardt, *Die Weiße Rose. Wie aus ganz normalen Deutschen Widerstandskämpfer wurden*, München 2017, S. 125.

⁷⁴ Schäfer, *Willi Graf*, S. 83.

⁷⁵ Graf, *Verhörprotokolle*, S. 325. Siehe auch Willi Dreßen, *Nationalsozialistisches Fliegerkorps (NSFK)*, in: Benz, Graml, Weiß, *Enzyklopädie*, S. 67f.; vgl. auch Kißener, *Willi Graf*, S. 13, der die Mitgliedschaft Grafs im NSFK erwähnt, aber die Organisation als unpolitisch beschreibt und ihre nationalsozialistische Prägung faktisch in Abrede stellt.

unter dem Namen *Deutscher Luftsportverband* gegründet worden war. In seinem Lebenslauf vom März 1943 in der Gestapohaft erklärte Graf, dass er beim *NSFK* eine Zeitlang den Dienst mitmachte.

„Später dann, als die Vorbereitung zum Abitur meine Zeit doch ziemlich stark in Anspruch nahm, wurde ich wieder beurlaubt und konnte mich mit den Schularbeiten beschäftigen“.⁷⁶

So traf Willi Graf zwar nicht in die *HJ* ein, aber er engagierte sich im Vorfeld seiner Reifeprüfung in einer anderen nationalsozialistischen Organisation und das möglicherweise eben doch mit Rücksicht auf seine Zulassung zum Abitur.

Aufgrund einer Bemerkung von Anneliese Knoop-Graf wurde auch behauptet, dass Willi Graf konsequent den Kontakt zu allen Mitschülern und Freunden, die der *HJ* beigetreten waren, abgebrochen habe.⁷⁷ Neue Quellenfunde belegen das Gegenteil. Beispielsweise war sein enger Freund Karl Heinz Scheer Mitglied der *HJ* und Willi Graf blieb ihm bis zuletzt freundschaftlich verbunden.⁷⁸

Bürgerliche Kirche?

Um Willi Grafs Entschluss zum aktiven Widerstand besonders zu akzentuieren, wird er gern dem mangelnden Widerstand und den Tendenzen zur Kollaboration in Teilen der Kirche gegenübergestellt. Insbesondere wird dabei darauf verwiesen, dass sich Graf gegen einen veräußerlichten Glauben und eine verbürgerlichte katholische Kirche,⁷⁹ die keine Kraft zum Widerstand gegen die nationalsozialistische Barbarei aufgebracht hätte, ausgesprochen habe. Dabei spielt – wie bereits erwähnt – der Brief, den er am 6. Juni 1942 an seine Schwester Anneliese schrieb und der in diesem Sinne uminterpretiert

⁷⁶ Graf, *Verhörprotokolle*, S. 347.

⁷⁷ So berichtet in Anneliese Knoop-Graf, Willi Graf, in: Vielhaber, *Gewalt*, S. 17-35, hier: S. 18.

⁷⁸ Schäfer, *Willi Graf*, S. 101.

⁷⁹ Vgl. etwa Simon, *Willi Graf*, S. 49f.

wurde, eine zentrale Rolle. Tatsächlich findet sich aber weder in den veröffentlichten noch in den unveröffentlichten Quellen Willi Grafs eine fundamentale Kritik an der Kirche und ihrem Verhalten gegenüber dem NS-Regime.

Kirchliche Gebundenheit

Als Nachweis für seine fundamentale Gegnerschaft zum Nationalsozialismus schon während seiner Schulzeit wird gern auf ein Protestschreiben hingewiesen, das Graf ein Jahr vor seinem Abitur im Herbst 1935 unterstützte.⁸⁰ Der Trierer Benediktiner Eucharius Zenzen hatte am 7. November 1935 Notizen von Schülern des Saarbrücker Ludwigsgymnasiums beim Bischöflichen Generalvikariat in Trier eingereicht, die belegten, dass der Religionslehrer Hilarius Willscheid Ansichten von Alfred Rosenberg verteidigte und die Mitglieder der katholischen Jugendverbände zum Übertritt in die *Hitlerjugend* aufforderte. Eine Protestnote von 27 Saarbrücker Schülern hatte auch Willi Graf unterschrieben.⁸¹ Die Beschwerden gegen Hilarius Willscheid waren allerdings nicht in erster Linie ein Protest gegen den Nationalsozialismus, sondern gegen den Angriff auf die katholischen Jugendverbände und gegen eine Verzerrung des katholischen Glaubensgutes durch einen Geistlichen. Das musste nicht unbedingt eine Fundamentalopposition gegen den NS-Staat bedeuten, sondern konnte – wie etwa auch im Falle der *Bekennenden Kirche* – vornehmlich die Abwehr des staatlichen Einflusses auf den kirchlichen Bereich betreffen.

Katholische Jugendverbände

Willi Graf war nie Mitglied der *HJ*, dafür aber umso engagierter in der katholischen Jugendbewegung. Ursprünglich schloss er sich dem katholischen Jugendverband *Bund*

⁸⁰ Schäfer, *Willi Graf*, S. 212.

⁸¹ Ebd., S. 152f.

Neudeutschland an. Nach dessen Verbot, so Peter Goergen noch 2017, habe sich Willi Graf dem *Grauen Orden* angeschlossen.⁸² Das ist die übliche Lesart seines Werdegangs, die aber nicht den Tatsachen entspricht.

Beim *Grauen Orden* handelte es sich um einen Jugendverband, der aus ehemaligen Mitgliedern der katholischen Jugendorganisationen *Deutschmeister-Jungenschaft* und *Bund Neudeutschland* Ostern 1934 gegründet worden war. Der *Graue Orden* übernahm die bündischen Traditionen, die Eberhard Koebel, genannt tusk, in dem von ihm gegründeten Jugendverband *dj.1.11* eingeführt hatte. Im Deutschen Reich wurden die bündischen Organisationen von der *HJ* seit 1933 bekämpft und vom NS-Regime z.T. aufgelöst,⁸³ so dass sich der *Graue Orden* von vornherein in Opposition zur nationalsozialistischen Jugendorganisation entwickelte. Lediglich im Saargebiet konnte er sich bis zum Anschluss an das Deutsche Reich 1935 ungehindert ausbreiten. Endgültig verboten wurde der *Graue Orden* mit allen Organisationen, die in bündischer Tradition standen, erst im Mai 1937.⁸⁴

In den Darstellungen über Willi Graf wird der Eindruck erweckt, Willi Graf habe sich dem *Grauen Orden* aus Protest gegen die mangelnde Abgrenzung der katholischen Kirche gegenüber dem Nationalsozialismus angeschlossen. So äußert etwa Anneliese Knoop-Graf 2006:

„Er [Willi Graf] ist aus Neudeutschland nämlich ausgetreten, als die Gruppe noch nicht verboten war, weil er sich darüber ärger-

⁸² Peter Goergen, Willi Graf. Widerstandskämpfer und Mitglied der Weißen Rose. 1918-1943, in: Simon Matzerath (Hg.), *Prominente Menschen aus dem Saarland. Von Gräfin Elisabeth bis in das 21. Jahrhundert*, Mainz 2017, S. 188-201, hier: S. 189. So auch Konrad Hilpert, „nicht nur in Gedanken, sondern auch in der Tat seine Gesinnung zeigen“. Glaube und Zivilcourage, in: ders. (Hg.), *Glaube und Widerstand. 70 Jahre „Weisse Rose“*, Haar/München 2014, S. 11-51, hier: S. 31.

⁸³ Vgl. Eckard Holler, *Auf der Suche nach der Blauen Blume. Die grossen Umwege des legendären Jugendführers Eberhard Koebel (tusk). Eine Biografie*, Berlin 2020, S. 177.

⁸⁴ Ebd., S. 226f.

te, dass die Oberen, die dort etwas zu sagen hatten, sich so stark den Nazis angenähert hatten“.⁸⁵

Franz Josef Schäfer bringt in seiner Studie über Willi Graf und den *Grauen Orden* als Quellenzitat einen Beleg, in dem es heißt:

„Als Pfarrer Heinrich Metzroth 1935 die Auflösung der katholischen Jugend verfügte, widersetzten sich insbesondere Fritz Leist und sein Freund Willi Graf. [...] Leist hatte bereits die Jugendgruppe Grauer Orden gegründet, mit der er seine Jugendarbeit bis zu seiner Verhaftung fortsetzte“.⁸⁶

Tatsächlich wurde der *Bund Neudeutschland* in der Diözese Trier erst Ende 1936 aufgelöst. Graf hatte bereits zur Jahreswende 1934/35 Kontakt zum *Grauen Orden*, wie er 1938 im Gestapo-Verhör aussagte.⁸⁷ 1935 hatte er an einer Fahrt des *Grauen Ordens* teilgenommen und zu Beginn 1936 erklärte Fritz Leist, der Leiter des *Grauen Ordens*, dass er Willi Graf „gekeilt“, also in die Organisation aufgenommen hatte. Zweifellos war Willi Graf daher bereits Mitglied des *Grauen Ordens*, als der *ND* in der Diözese Trier aufgelöst wurde. Sein Anschluss an die bündisch geprägte Jugendorganisation kann daher kein Protest gegen die Auflösung des *ND* gewesen sein. Sein Eintritt in den *Grauen Orden* dürfte vielmehr auf die Attraktivität der dort gelebten, von tusk und der *dj.1.11* inspirierten bündischen Formen zurückzuführen sein. Diese mussten aber nicht unbedingt ein Ausdruck von Opposition zur nationalsozialistischen Weltanschauung sein, da auch NS-orientierte Gruppen die Traditionen in den 1930er Jahren bis zu ihrem endgültigen Verbot übernahmen.⁸⁸

Stärker als ideologische Differenzen scheinen Organisationskonkurrenzen zwischen den Jugendverbänden für die Auseinandersetzungen zwischen den Gruppen eine Rolle gespielt zu haben. Da die gleichzeitige Mitgliedschaft in *ND*

⁸⁵ Schäfer, *Willi Graf*, S. 73.

⁸⁶ Ebd., S. 52f. Allerdings nennt er nicht die Quelle dieses Zitates.

⁸⁷ Ebd., S. 55f.

⁸⁸ Holler, *Auf der Suche*, S. 174.

und *Grauem Orden* wegen des Konkurrenzverhältnisses beider Organisationen unvereinbar war, ist es gut möglich, dass Graf deshalb dem *ND* nicht bis zu dessen Auflösung angehörte, weil er wegen der Mitgliedschaft im *Grauen Orden* aus dem *ND* ausgeschlossen wurde.⁸⁹

Antikirchliche Maßnahmen!

Graf selbst beschrieb 1943, dass ihn die antikirchlichen Maßnahmen des nationalsozialistischen Staates in Gegensatz zum Regime gebracht hätten. In seinem persönlichen Lebenslauf führte er aus, es seien

„in Deutschland Richtungen bei den staatlichen ausführenden Stellen vorhanden [...], die meiner Auffassung nach darauf abzielten, das religiös-christliche Leben aus der Öffentlichkeit zu verdrängen und der Kirche die Art ihrer Erziehung zu beschränken. Sicher wurden überall Fehler gemacht, aber die Bekämpfung dieser Fehler ging meiner Auffassung nach zu weit. Ich konnte diese Auseinandersetzung nicht ganz verstehen, weil mir der Einblick in die wirklichen Verhältnisse nicht gegeben war, aber ich konnte mir nicht vorstellen, dass ein Staat ohne Religion auskommen wollte. [...] es zeigt sich immer wieder, dass offizielle Stellen die Menschen beeinflussen wollen, der Kirche den Rücken zu kehren, dass sie kirchliches [!] Leben Schwierigkeiten in den Weg legen“.⁹⁰

Zuvor hatte er bereits im Verhör erklärt: Es

„haben mich manche Maßnahmen des heutigen Staates hinsichtlich des Verhältnisses zwischen Kirche und Staat unangenehm berührt, wenn nicht mein Missfallen oder meinen inneren Widerspruch hervorgerufen“.⁹¹

Tatsächlich hatte Willi Graf auch die Auswirkungen antikirchlicher Maßnahmen – und als solche wird er sie gewertet haben – zu spüren bekommen. Anfang 1938 wurde er in Bonn

⁸⁹ Schäfer, *Willi Graf*, S. 77.

⁹⁰ Graf, *Verhörprotokolle*, S. 350.

⁹¹ Ebd., S. 332.

verhaftet und blieb vom 22. Januar bis zum 5. Februar 1938 in Untersuchungshaft.⁹² Hintergrund war die Verfolgung „bündischer Umtriebe“, unter die auch der *Graue Orden* gerechnet wurde. Wegen der Amnestie im Zusammenhang mit dem Anschluss Österreichs wurde die Anklage vor dem Sondergericht Mannheim im Mai 1938 allerdings fallen gelassen.⁹³

Kultur und Wissenschaft

Willi Graf war aber nicht nur über die antikirchlichen Maßnahmen des NS-Regimes irritiert. Er hegte auch gegenüber der nationalsozialistischen Kultur- und Wissenschaftspolitik eine gewisse Reserve. Dass er viel las, vor allem Klassiker und christliche Autoren, geht aus seinen Briefen und Tagebuchnotizen hervor und wird in den einschlägigen biografischen Darstellungen eingehend behandelt. Auch wird berichtet, dass er die Schriften von Ernst Wiechert, einem NS-Gegner, der 1938 einige Monate im KZ Buchenwald inhaftiert worden war und seitdem unter Hausarrest stand, gelesen und wertgeschätzt habe.⁹⁴ Allerdings gibt es in Grafs Notizen und Briefen keine Hinweise, dass er ihn auch als oppositionellen Literaten wahrgenommen hat.

Worauf in der bisherigen Literatur allerdings nicht hingewiesen wird, ist, dass es in seinen Briefen distanzierende Bemerkungen zur nationalsozialistischen Auffassung von legitimer deutscher Literatur und Wissenschaft gibt. Über das literarische Werk von Gerhard Schumann, der kurz zuvor von den Nazis den Deutschen Buchpreis erhalten hatte und den Graf im Januar 1937 wenige Monate vor seinem Abitur in einer Dichterlesung erlebte, urteilte er etwa: „Meistenteils äußerst mäßig“.⁹⁵ Während seines Bonner Medizinstudiums besuchte er die Vorlesungen des Philosophen und NS-Gegners

⁹² Goergen, *Willi Graf*, S. 55.

⁹³ Schäfer, *Willi Graf*, S. 194-203.

⁹⁴ Goergen, *Willi Graf*, S. 98ff.

⁹⁵ Schäfer, *Willi Graf*, S. 278.

Heinrich Lützeler, dem 1940 die Lehrerlaubnis entzogen wurde. Graf kommentierte dies in einem Brief an einen Freund:

„Seit Ende Februar ist Lützeler endgültig von der Bonner Universität verschwunden, weil ihm die Vorlesungsberechtigung entzogen wurde. Zum Abschluss hat er eine pfundige Rede gehalten, aus der ich Euch nächstens einige Sätze aufschreiben will.“⁹⁶

Die Abschlussvorlesung trug den Titel „Vom Beruf des Hochschullehrers“. Lützeler hatte darin sein Wissenschaftsethos dargelegt. Graf bekannte: „Ich bedauere es sehr, dass ich nun diesen Mann nicht mehr hören kann.“⁹⁷

Willi Graf war andererseits aber auch von Ernst Jünger begeistert, der schon vor 1933 für seine Sympathien für den Nationalsozialismus scharf kritisiert worden war. In den Quellenbänden wird Grafs Hochschätzung für Jünger nicht dokumentiert und somit auch in der Sekundärliteratur nicht behandelt. Im März 1941 las Graf Jüngers „In Stahlgewittern“ und „Das abenteuerliche Herz“⁹⁸ und bekannte gegenüber seiner Schwester:

„Augenblicklich habe ich die Bücher von Ernst Jünger zur Hand, vermutlich kennst Du diesen Mann nicht. Er hat einen glänzenden Stil, eine äußerst geschliffene Sprache. Es macht mir Freude, wenn ich auch nicht viel lesen kann.“⁹⁹

An Marita Herfeldt schrieb er:

„In Jüngers ‚Abenteuerlichem Herz‘ las ich gar manche beachtliche Dinge. Ich will Dir das Buch mal schicken, wenn ich es hier nicht mehr gebrauchen kann. Du wirst wohl inzwischen die

⁹⁶ Ebd., S. 287f.

⁹⁷ Ebd., S. 290f.

⁹⁸ Notizen zu den Wochen 9.-15. und 23.-29. März 1941 im Taschenkalender Willi Grafs von 1941, in: BayHStA, NL Graf, Nr. 11.

⁹⁹ Willi Graf an Anneliese Graf vom 21. März 1941, in: BayHStA, NL Graf, Nr. 25, Nr. 6.

„Marmorklippen“ gelesen haben, ein ganz tolles Buch wie selten etwas“.¹⁰⁰

Gemeinschaft und Kameraden

Willi Graf fühlte sich in der nationalsozialistisch geprägten Lebens- und Wertewelt nicht wohl. Er war katholisch sozialisiert, zunächst aufgrund familiärer Erziehung, dann erweitert durch die Erfahrungen der katholischen Jugendbewegung im *Bund Neudeutschland* und schließlich in einer katholisch-bündischen Spielart im *Grauen Orden*. Was Graf in der katholischen Jugendbewegung fand und nach der Auflösung seiner katholischen Jugendgruppen vermisste, war die enge Verbundenheit mit Gleichgesinnten. Im Mai 1941 hielt er fest, für ihn sei es derzeit deshalb schwer, „weil ich auf mich allein angewiesen bin, der ich früher sehr viel in Gemeinschaft mit Gleichgesinnten getan habe“.¹⁰¹ Andere „Gemeinschaften“, wenn sie nationalsozialistisch geprägt oder durch den gemeinsamen Kriegsdienst hervorgerufen waren, vermochten ihn nicht zu erfüllen. Im November 1941 drückte er dies in einem Schreiben an Marita Herfeldt aus:

„Schließlich sind wir gerade von früheren Zeiten mit Kameradschaft etwas stark verwöhnt, weil wir immer in dieser Beziehung sehr anspruchsvoll waren. Doch damit läßt sich das Verhältnis hier im Kriege nun garnicht vergleichen“.¹⁰²

Umso bedeutender war es für ihn, dass er im Sommer 1942 im gemeinsamen Kriegseinsatz mit Hans Scholl und Alexander Schmorell wieder eine Gemeinschaft von Gleichgesinnten erlebte. Er resümierte im November 1942:

¹⁰⁰ Willi Graf an Marita Herfeldt vom 25. März 1941, in: BayHStA, NL Graf, Nr. 37, Nr. 3.

¹⁰¹ Willi Graf an Marita Herfeldt vom 21. Mai 1941, in: Graf, *Briefe und Aufzeichnungen* (1988), S. 121.

¹⁰² Willi Graf an Marita Herfeldt vom 14. November 1941, in: ebd., S. 133.

„Vor allem war es wichtig, daß ich mit verwandten Menschen zusammen sein konnte. Zum ersten Male beim Barras war ich mit Leuten zusammen, mit denen man leben kann, die Äußerlichkeiten des militärischen Lebens berührten nur wenig dieses Zusammensein, und das war eben viel wert. [...] Manchmal während dieser Zeit hatte ich wirklich den Eindruck, als ob wir auf einer Fahrt in Rußland seien, wenn wir über Land gingen oder Besuche bei den Bewohnern des Landes machten. [...] Oft auch gelang es, ein vernünftiges Gespräch zu führen, und manche Nacht verging wohl bei solchem Reden. Wir lasen zusammen, wir sangen, wir teilten das Essen. So kann ich Dir nur andeuten, was im letzten Vierteljahr geschehen ist, die Zeit war äußerst anregend, und es wird sich wohl erst zeigen, welchen Sinn dieses Zusammenleben hatte“.¹⁰³

Bündische Lebenswelt und Russophilie

Grafs Hinweis darauf, dass er die Monate im Sommer 1942 in Russland erlebte, „als ob wir auf einer Fahrt“ seien, deutet darauf hin, dass das Zusammensein mit Scholl und Schmorell seine Erinnerungen an die Jugendfreizeiten im Rahmen des *ND* und des *Grauen Ordens* reaktualisierte. Wie sehr ihn dabei die Lebens- und Wertewelt des *Grauen Ordens* in der Wahrnehmung seiner Umwelt prägte, spiegelt sich auch in seiner Russophilie wider, die durch die romantischen Russlandvorstellungen der Bünde vermittelt worden war,¹⁰⁴ insbesondere seine Liebe zur russischen Landschaft, zum russischen Liedgut und den russischen Menschen. Graf, der unmittelbar nach dem Überfall auf die Sowjetunion im Juni 1941 mit den deutschen Truppen auf russisches Gebiet vorrückte, war zunächst von der russischen Landschaft enttäuscht, weil sie nicht seinen romantisierten Erwartungen entsprach, war

¹⁰³ Willi Graf an Walter Kastner vom 8. November 1942, in: ebd., S. 172.

¹⁰⁴ Hélène Camarade, L'image de la Russie chez Willi Graf et Hans Scholl. Une altérité constructive, in: *Etudes Germaniques* 64 (2009), S. 691-704, hier: S. 691-693.

dann aber von der Gegend, in der er schließlich einquartiert wurde, begeistert.

Im Herbst und Winter 1941/42 lernte er dort in dem Dorf Pestrikowa, westlich von Moskau, eine junge Russin namens Katja kennen. In seinem ersten Tagebucheintrag am 27. November 1941 bezeichnete er sie als das „kind katja“, in allen weiteren als das „mädchen katja“. Daraus lässt sich nicht eindeutig auf das Alter der jungen Russin schließen. Klaus Vielhaber veränderte in seiner Edition schon den ersten Eintrag in „das mädchen katja“¹⁰⁵. Offenbar griff er zu diesem Mittel, um den Verdacht zu zerstreuen, dass Willi Graf schwärmerische Gefühle für ein Kind hätte haben können. Tatsächlich lautet der Eintrag

„erfreulich ist vielleicht dieses gesicht und diese anmut in allen bewegungen: das kind katja. man möchte hüten und beschützen über alle diese unterschiede der situation. doch es bleibt das anschauen“.¹⁰⁶

In den weiteren Einträgen nannte Graf sie dann das „mädchen katja“, wobei er alle jungen Frauen, insbesondere auch seine Mitstudentinnen als „Mädchen“ bezeichnete. Diese Wortwahl deutet nicht darauf hin, dass die junge Russin im Sinne des damaligen deutschen Eherechts (Ehemündigkeit für Frauen mit 16 Jahren!) minderjährig gewesen sein müsste. Zudem dürfte auch die Vermutung von Peter Goergen zutreffend sein, dass es sich bei dem Ausdruck „das kind katja“ um eine Anspielung auf den Roman „Das einfache Leben“ von Ernst Wiechert handeln könnte. In diesen Wochen las Willi Graf tatsächlich wieder den Roman Wiecherts, in dem die weibliche Hauptfigur stets als „Kind“ bezeichnet wurde, auch als sie bereits lange der Kindheit entwachsen war.¹⁰⁷

¹⁰⁵ Vielhaber, *Gewalt*, S. 59. Vielhaber hat die von Graf benutzte Kleinschrift in seiner Edition übernommen.

¹⁰⁶ Tagebucheintrag vom 27. November 1941, in: BayHStA, NL Graf, Nr. 11.

¹⁰⁷ Goergen, *Willi Graf*, S. 101.

Jedenfalls schrieb Willi Graf in seinen Tagebuchnotizen über Wochen schwärmerische Gedanken über die junge Russin nieder, die weder in den Quellenbänden noch in der Sekundärliteratur in diesem Maße dokumentiert sind. Nach einem Stellungswechsel, der ihn vorübergehend aus Pestrikowa abzog, notierte er Mitte Dezember 1941:

„ein abschied ist es freilich, doch ich kann es nicht sagen. [...] es ist ein seltsames gefühl, so herumzulaufen. woran liegt es wohl? [...] ich denke viel an sie, und es ist doch komisch“.¹⁰⁸

Nach seiner Rückkehr nach Pestrikowa folgt dann am 26. Dezember der Eintrag: „der abend ist so einfach: das mädchen katja spricht und spielt, zurückhaltung“.¹⁰⁹

Nach der Jahreswende wurde die Idylle von Pestrikowa zerstört. Nachdem der Vormarsch der deutschen Truppen auf Moskau gestoppt war, kam es zum Gegenangriff der russischen Armee. Der Rückzug des deutschen Militärs war begleitet von der systematischen Vernichtung der zurückgelassenen Landstriche. Ab dem 3. Januar 1942 wurde das Dorf von den Bewohnern geräumt. In seinem Tagebuch berichtet Willi Graf von der Verzweiflung der zur Deportation anstehenden Bewohner und äußert sein Mitgefühl für die Vertriebenen und vor allem für Katja. Noch am 13. Februar 1942 notiert er: „das schicksal der menschen dieses landes steht in meinen gedanken, vor allem wieder katja. gute, sogar beste wünsche!“.¹¹⁰

Das Mitgefühl mit der jungen Russin und den „menschen dieses landes“ steht dabei in merkwürdigem Kontrast zu der Rolle, die die deutsche Wehrmacht in dieser Zeit in der Region um Pestrikowa spielte. Am 9. Januar verließen das deutsche Militär und damit auch Willi Graf den Ort und bezogen 25 km

¹⁰⁸ Tagebucheinträge vom 14.-16. Dezember 1941, in: BayHStA, NL Graf, Nr. 11.

¹⁰⁹ Tagebucheintrag vom 26. Dezember 1941, in: BayHStA, NL Graf, Nr. 11.

¹¹⁰ Tagebucheintrag vom 13. Februar 1942, in: BayHStA, NL Graf, Nr. 13, S. 25.

entfernt ein neues Quartier.¹¹¹ Am folgenden Tag notierte Graf in sein Tagebuch:

„ich höre, daß die zivilisten wieder im dorf seien. eine gewisse freunde empfinde ich dabei, [...] am abend schießt die 1. battr. von hier aus. pestrikowa soll schon in asche liegen. und das berührt mich wieder ziemlich stark. meine gedanken sind bei den menschen von dort, vor allem bei der einen, die so gar nicht in diese welt dort paßte. das glück – ein so seltener gast in diesem land – sei ihr freund!“¹¹²

An Marita Herfeldt schrieb er sechs Tage später:

„Von diesem letzten Dorf, in welchem wir manche Woche untergebracht waren, könnte ich Dir manches erzählen. Es war sicher der schönste Ort, an dem ich mich hier in Rußland aufgehalten habe. [...] Tragisch erfüllte sich dann in diesen Tagen das Geschick des Dorfes ...“¹¹³

Er setzte lediglich drei Punkte, um die Zerstörung des Ortes anzudeuten – gewiss kann man in Rechnung ziehen, dass er aus Rücksicht auf die Briefzensur nicht konkreter wurde. Zwei Wochen später berichtete er dann seiner Schwester Anneliese in Anspielung auf die Zerstörung Pestrikowas:

„Seit meinem letzten Brief an Dich hat sich manches Bewegte zugetragen, ich wünschte, ich hätte das nicht sehen müssen, was ich alles in dieser Zeit mit anschauen mußte“.¹¹⁴

Aber schon im nächsten Satz rechtfertigte er das Geschehene und relativierte das Geschriebene, wenn er fortfuhr:

¹¹¹ Tagebucheintrag vom 9. Januar 1942, in: BayHStA, NL Graf, Nr. 13, S. 4f.

¹¹² Tagebucheintrag vom 10. Januar 1942, in: BayHStA, NL Graf, Nr. 13, S. 5 u. 9.

¹¹³ Willi Graf an Marita Herfeldt vom 16. Januar 1942, in: Vieregg, Schätzler, *Willi Graf's Jugend*, S. 130. Die drei Punkte fehlen in der Edition von Knoop-Graf/Jens, vgl. Graf, *Briefe und Aufzeichnungen* (1988), S. 143.

¹¹⁴ Willi Graf an Anneliese Graf vom 1. Februar 1942, in: Graf, *Briefe und Aufzeichnungen* (1988), S. 147f.

„Doch so etwas darf man sich nicht wünschen, denn schließlich hat alles Erlebte seinen Sinn, das wir ertragen müssen.“¹¹⁵

Drei Tage später schreibt er in sein Tagebuch:

„alles muß doch einmal gut werden‘ [...] ich denke an das mädchen, die einen solch starken eindruck auf mich machte. ich bitte für sie bei dem, der unser schicksal in händen hält. er wird sie behüten und schützen. hoffentlich sehe ich sie wieder, unverändert ...“¹¹⁶

Wenn Willi Graf über die junge Russin Katja Gedanken in sein Tagebuch schreibt, handelt es sich im Winter 1941/42 um die mit Abstand persönlichsten und emotionalsten Einträge. Wir können davon ausgehen, dass er in diese Frau verliebt war, und in erster Linie von dem Wunsch beseelt war, sie nach dem Abzug aus Pestrikowa wiederzusehen. Die Verliebtheit führte zwar dazu, dass er die Vernichtung des Dorfes bedauerte, aber nicht zur Infragestellung der Rolle der Wehrmacht in diesem Krieg.

Kriegsgräuel?

Bei allem Mitgefühl mit Katja und den Menschen aus Pestrikowa spiegeln die Notizen von Willi Graf nicht wider, ob und wie er das ganze Ausmaß der von deutscher Seite verübten Kriegsgräuel wahrgenommen hat. Dass er sie in den Briefen nicht erwähnte, lässt sich gewiss mit der Zensur der Feldpost erklären. Weshalb er aber in seinen privaten Tagebuchnotizen nicht deutlicher wurde, lässt zumindest den Zweifel zu, ob er den verbrecherischen Charakter der deutschen Kriegsführung tatsächlich erfasst hat.¹¹⁷

¹¹⁵ Ebd.

¹¹⁶ Tagebucheintrag vom 13. Februar 1942, in: NL Graf, Nr. 13, S. 21.

¹¹⁷ Die Annahme von Winfried Vogel, dass Willi Graf durch seine Erlebnisse im Winter 1941/42 zu einer widerständigen Haltung gekommen sei und über die Verbrechen der Einsatzgruppen den anderen Studenten berichtet haben wird, ist dagegen quellenmäßig nicht belegbar, vgl. Winfried Vogel, Alexander Schmorell und Russland, in: Detlef Bald, Wolfgang

Für die Frage nach den Motiven, die ihn ein Jahr später zum aktiven Widerstand führen sollten, ist dies von nicht geringer Bedeutung. Denn immer wieder wird seine Konfrontation mit den deutschen Kriegsgräueln als Grund für seine Entscheidung zum Widerstand genannt.¹¹⁸ Demnach sei Willi Graf bei seiner Durchreise durch Warschau im Juni 1941 mit dem jüdischen Ghetto konfrontiert worden und darüber zutiefst und folgenreich entsetzt gewesen. Aus seinem Taschenkalender von 1941 wird dabei das Wort „Schrecken“ zitiert, das seine entsetzte Reaktion auf das jüdische Ghetto widerspiegele.¹¹⁹ Tatsächlich lautet der Eintrag im Taschenkalender am 6. Juni 1941: „am mittag nach warschau. – schrecken.“ Was allerdings bisher nicht berichtet wurde, ist, dass er drei Tage später notiert: „wieder in die stadt. der eindruck von ihr ist etwas günstiger.“ Und am 17. Juni: „morgens fahren wir los. durch warschau. viel betrieb auf den straßen.“¹²⁰ Auch ein Brief an Marita Herfeldt vom 12. Juni 1941 wird als Beleg dafür angeführt, dass er durch die Konfrontation mit dem Warschauer Ghetto nachhaltig beeinflusst worden sei. Die Passage des Briefes lautet:

Huber (Hg.), „*Wider die Kriegsmaschinerie*“. *Kriegserfahrungen und Motive zum Widerstand der „Weißen Rose“*, Essen 2005, S. 58–96, hier: S. 87f.; sie basiert auf der Behauptung von Christiane Moll, Graf habe im Winter 1941/42 das „Wüten der ‘Einsatzgruppen der Sicherheitspolizei und des SD (Sicherheitsdienst)’“ im Raum Wjasma-Ghatsk unmittelbar miterlebt. Vgl. Christiane Moll, Die Weiße Rose, in: Peter Steinbach, Johannes Tuchel (Hg.), *Widerstand gegen den Nationalsozialismus*, Bonn 1994, S. 443–467, hier: S. 460. Moll verweist dafür auf das unveröffentlichte Tagebuch von Willi Graf, aus dem hervorgehe, dass er in diesem Raum eingesetzt war. Einen Beleg dafür, ob und wie er die Verbrechen der Einsatzgruppen erlebt hat, gibt sie allerdings nicht und lassen sich anhand des Tagebuchs auch nicht verifizieren.

¹¹⁸ Vgl. dazu Detlef Bald, „Die Welt im Krieg“ - Zur Deutung des Widerstandes von Willi Graf, in: Bald/Huber, *Kriegsmaschinerie*, S. 98-115.

¹¹⁹ Vgl. etwa Goergen, *Willi Graf*, S. 59.

¹²⁰ Tagebucheinträge vom 6., 9., und 17. Juni 1941, in: BayHStA, NL Graf, Nr. 11.

„Sehr viel Elend muß man hier anschauen, weil überall etwas davon zu finden ist. Gerade in Warschau stößt man bei jeder Gelegenheit darauf. Es ist eigentlich unvorstellbar, daß es dies gibt. Ich hätte mir das nie gedacht, einfach nicht denken können.“¹²¹

Es ist möglich, dass er damit auf das Ghetto und die Auswirkungen, die das Ghetto auf das Leben in Warschau hatte, anspielte, aber keineswegs sicher.¹²² Auch ist nicht sicher, dass er die deutsche Besatzungspolitik für das „Elend“ verantwortlich machte. Seine Abscheu vor dem, was er in Warschau zu Gesicht bekam, steht in einer Reihe von negativen Beschreibungen, die er in seinen Briefen über die polnische Landschaft und die polnischen Dörfer und Städte lieferte. An anderer Stelle in dem eben zitierten Brief schreibt er etwa: „Der Osten ist wohl auch eine hemmende Gegend, die Landschaft erstickt alle Produktivität.“¹²³ Und einen Monat früher beklagte er sich bei seiner Schwester:

„Ich aber sitze in diesem scheußlichen Osten [...] Quartierort ist ein kleines polnisches Dorf, schmutzig und verwahrlost. Die Gegend ist eintönig und langweilig.“¹²⁴

Dass Willi Graf direkt mit dem Warschauer Ghetto konfrontiert wurde, ist quellenmäßig erst für den Sommer 1942 gesichert. Auf der Durchreise zur Feldfamulatur in Russland erreichte er zusammen mit Hans Scholl und Alexander Schmorell am 26. Juli 1942 Warschau. Über ihre Erlebnisse in der Stadt schrieb Hans Scholl an seine Eltern: „Auf der Straße liegen halbverhungerte Kinder und wimmern um Brot und von der anderen Seite hört man aufreizende Jazzmusik“. In einem Brief, den er Mitte August an Kurt Huber schrieb und

¹²¹ Willi Graf an Marita Herfeldt vom 12. Juni 1941, in: Graf, *Briefe und Aufzeichnungen* (1988), S. 123.

¹²² Über die Ausstrahlung des Ghettos auf die übrige Stadt siehe vor allem Raul Hilberg, *Die Vernichtung der europäischen Juden*, Bd. 1, Frankfurt a.M. 1990, S. 237.

¹²³ Willi Graf an Marita Herfeldt vom 12. Juni 1941, in: Graf, *Briefe und Aufzeichnungen* (1988), S. 122.

¹²⁴ Willi Graf an Anneliese Graf vom 8. Mai 1941, in: ebd., S. 117.

der auch von Alexander Schmorell, Willi Graf und Hubert Furtwängler unterzeichnet wurde, heißt es: „Die Stadt, das Ghetto und alles Drum und Dran hatte auf alle einen sehr entscheidenden Eindruck gemacht.“¹²⁵ Dass die Studenten das Ghetto in Warschau unmittelbar wahrnahmen, dürfte daran gelegen haben, dass es seit dem 22. Juli 1942 aufgelöst wurde und es zu Massendeportationen nach Treblinka kam.¹²⁶ Dies konnte auch in den Stadtgebieten außerhalb des Ghettos nicht unbemerkt bleiben. Angesichts dieser Erlebnisse blieb Willi Graf in seinen Tagebuchnotizen aber ausgesprochen zurückhaltend. Unter dem 26. Juli 1942 notierte er:

„Mittags in Warschau. Es ist sehr heiß. Während der letzten beiden Tage fuhren wir mit Italienern. Am Spätnachmittag gehen wir in die Stadt. Das Elend sieht uns an. Wir wenden uns ab. Tief und fest schlafen wir.“¹²⁷

Wiederum benutzt er dabei das Wort „Elend“, um die Lebensverhältnisse in Warschau zu beschreiben, und es ist nicht sicher, ob er damit auf die Gräueltaten der deutschen Besatzungspolitik anspielt.

In seinen Tagebuchnotizen bezeichnete er an drei weiteren Stellen die Lebensverhältnisse in den von Deutschen besetzten Gebieten als „Elend“. Sechs Tage nach dem Besuch in Warschau schrieb er über die Verhältnisse in Wjasma (Vjaz'ma), wo er zusammen mit den anderen Sanitätsstudenten Zwischenstation auf dem Weg zu seinem Bestimmungsort machte:

¹²⁵ Zankel, *Mit Flugblättern*, S. 294.

¹²⁶ Vgl. dazu auch Detlef Bald, Die Deportation der Juden aus Warschau Ende Juli 1942. Ghetto und Stadt. Mit den Aufzeichnungen „Russische Erde“ von Jürgen Wittenstein, in: ders./Jakob Knab (Hg.), *Die Stärkeren im Geiste. Zum christlichen Widerstand der Weißen Rose*, Essen 2012, S. 151–166.

¹²⁷ Tagebucheintrag vom 26. Juli 1942, in: Graf, *Briefe und Aufzeichnungen (1988)*, S. 44.

„Wir schlendern zu fünf durch die Stadt, Schmutz, Elend, deutsche Marschmusik. Auf dem Hügel inmitten der Häuser und Trümmer die Kirche.“¹²⁸

Und am folgenden Tag notierte er über einen Besuch auf dem Markt von Wjasma:

„Am Nachmittag sind wir kurze Zeit auf dem russischen Markt, wo seltsame Dinge feilgeboten werden, das Elend ist schon selten so kraß hervorgetreten. Brot bricht alle Grenzen und wird von allen gesucht.“¹²⁹

Hinweise, dass die Studenten das erlebte „Elend“ als Ausfluss deutscher Kriegsgräuere erlebt hätten, fehlen in ihren Briefen und Notizen, die Christiane Moll sorgfältig ausgewertet hat.¹³⁰

Schließlich schilderte Willi Graf im September 1942 einen Tag in der Sanitätsstation im Wald von Gshatsk (Gžatsk), in der die Studenten in der 252. Infanterie-Division der Heeresgruppe Mitte ihren Sanitätsdienst ableisteten, mit den Worten:

„Es regnet. Dieser Tag ist voller Elend und rührt nahe an der Verzweiflung. Man sitzt tagsüber im Bunker, tut nichts. Schon halten wir die ganze Zeit Feuer an, weil es so kühl ist. Trotzdem bin ich so müde und ohne Spannung. Wenn ich mir vorstelle: Noch einige Zeit in dieser Form. Es ist fürchterlich!“¹³¹

Es ist bemerkenswert, dass Graf das Nichtstun als Elend bezeichnete. Er befand sich zu dieser Zeit auf dem Hauptverbandsplatz Plankenhorn, der etwa 10 km von der Frontlinie entfernt war und wo er vier Wochen zuvor heftige Angriffe der Roten Armee mit vielen Toten und Verletzten miterlebt hatte.¹³² Angesichts dieses Wortgebrauchs ist nicht eindeutig auszumachen, was gemeint war, wenn Willi Graf über „Elend“ in seinen Tagebuchnotizen schrieb. Einzig durch das erwähnte

¹²⁸ Tagebucheintrag vom 1. August 1942: ebd., S. 46.

¹²⁹ Tagebucheintrag vom 2. August 1942: ebd.

¹³⁰ Christiane Moll (Hg.), *Alexander Schmorell - Christoph Probst. Gesammelte Briefe*, Berlin 2011, S. 494ff.

¹³¹ Tagebucheintrag vom 17. September 1942 in: Graf, *Briefe und Aufzeichnungen (1988)*, S. 58.

¹³² Vgl. zu Gshatsk, das seit 1968 Gagarin heißt, Moll, *Schmorell*, S. 495.

Schreiben an Huber, dass er mitunterzeichnet hatte, wissen wir, dass das Warschauer Ghetto im Sommer 1942 auf ihn einen „entscheidenden Eindruck“ gemacht haben sollte. Aus seinen eigenen Aufzeichnungen und Briefen geht dies nicht hervor. Niemals verwendet er das Wort „Jude“ oder „jüdisch“. Und wenn er am 6. Juni 1941 vom Warschauer Ghetto zutiefst entsetzt gewesen ist, sind seine Bemerkungen wenige Tage später, dass der Eindruck nun „günstiger“ sei oder dass „viel betrieb“ auf den Straßen Warschaus sei, nicht nachvollziehbar.¹³³

Gerade wenn Willi Graf die deutsche Besatzungspolitik und Kriegsführung seit dem Winter 1941/42 als von unentschuldbaren Gräueltaten geprägt wahrgenommen haben sollte, ist es auch nicht verständlich, weshalb er noch im Herbst 1942 darüber verwundert war, dass eine junge Russin, die ein wenig Deutsch sprach und die er während der Feldfamulatur im Sommer 1942 kennenlernte, ihm mitteilte, dass die Deutschen in Russland verhasst seien. Er schreibt unter dem 20. Oktober 1942 in sein Tagebuch:

„So kommen wir ins Gespräch, erzählen von den Alltäglichkeiten. Ich staune, wie groß die Wut über die Deutschen ist, eine richtige Abneigung.“¹³⁴

Diese Erfahrung machte er keine sechs Wochen, bevor er sich dem aktiven Widerstand der *Weißten Rose* anschloss.

Auf der Suche nach theologischen Antworten

Willi Graf's Wahrnehmungen und Beurteilungen erfolgten lange Zeit im Lichte seiner Glaubensüberzeugungen. Im Winter 1941/42 gestand er seiner Schwester in einem Feldpostbrief:

¹³³ Bald, *Deportation*, zieht Rückschlüsse auf Willi Graf's Einstellungen zur Judenvernichtung und den deutschen Kriegsgräueln, indem er aus dem Abscheu von Hans Scholl und Jürgen Wittenstein auch die Reaktionen Willi Graf's ableitet. Vgl. auch Bald, *Gutachten*, S. 6.

¹³⁴ Tagebucheintrag vom 20. Oktober 1942, in: Graf, *Briefe und Aufzeichnungen* (1988), S. 67.

„Man müßte viel mehr Christ sein, um das alles zu verstehen, aber das ist man ja nicht. [...] Nur im Glauben vermögen wir es zu ertragen“.¹³⁵

Es ging ihm also darum, alles Erlebte zu verstehen und darin einen Sinn zu sehen. Nachdem das deutsche Militär im Januar 1942 auf dem Rückzug die russischen Ortschaften, auch das von Willi Graf geliebte Pestrikowa, zerstört hatten und er nicht wusste, wie es den Menschen des Dorfes und insbesondere Katja ergangen war, sinnierte er gegenüber seiner Schwester: „Auch ein Winter in Rußland samt alledem, was man sehen und erleben muß, hat seinen tiefen Sinn“.¹³⁶ Und wenige Tage später bekannte er in einem Brief an Marianne Thoren:

„Sinn und Inhalt unseres Schicksals aber liegen nur in Seiner Hand, von dem wir das Leben und unsere Aufgabe empfangen haben“.¹³⁷

Graf bemühte sich, die ihn bedrückenden Erlebnisse glaubensmäßig zu verarbeiten und darin einen Sinn zu erkennen. Sowohl in seinem politischen als auch in seinem persönlichen Lebenslauf, die er in der Gestapohaft verfassen musste, bezeugte er diese Haltung. Er schrieb in seinem politischen Lebenslauf über die Konflikte zwischen Staat und Kirche:

„In manchen Stunden sagte ich mir dann, dass Gott seine Gründe habe, wenn er dies zulasse und so müsse das eben so sein“.¹³⁸

In seinem persönlichen Lebenslauf vermerkte er dazu:

„Schließlich überlegte ich mir auch, dass dies alles ja nicht ohne den Willen Gottes zugelassen werde und Gott wisse wohl schon, warum er dies so kommen lasse“.¹³⁹

¹³⁵ Zankel, *Mit Flugblättern*, S. 139.

¹³⁶ Willi Graf an Anneliese Graf vom 6. März 1942, in: Graf, *Briefe und Aufzeichnungen* (1988), S. 154.

¹³⁷ Willi Graf an Marianne Thoren vom 19. März 1942 (Kopie), in: BayHStA, NL Graf, Nr. 43, S. 14. Vgl. Goergen, *Willi Graf*, S. 145f.

¹³⁸ Graf, *Verhörprotokolle*, S. 350.

¹³⁹ Ebd., S. 349.

In diesem Lebenslauf wies er aber auch darauf hin, dass er sich bemühe, seinen Glauben um „das Wissen um theologische Probleme zu erweitern und zu vergrößern“. Er habe darüber Bücher gelesen und sich mit Menschen unterhalten, „die ein großes Wissen darüber besaßen“. ¹⁴⁰ In seinen Briefen berichtete er im Frühjahr 1942 und im Winter 1942/43 ebenfalls, dass er sich mit theologischer Literatur beschäftigte, insbesondere die Dogmatik von Michael Schmaus durcharbeitete. ¹⁴¹ Und welche Bedeutung die theologische Durchdringung der ihn bedrückenden Erfahrungen der nationalsozialistischen Kriegsgesellschaft hatte, deutete sich in einer Tagebuchnotiz vom 5. Januar 1943 an, wo er von einer Unterhaltung mit Willi Bollinger berichtete, den er für eine Beteiligung am Widerstand der *Weißten Rose* gewonnen hatte. Als Quintessenz ihrer Aussprache hielt er fest: „Es ist zunächst ein Suchen und Orientieren, aber dann zeigt sich, daß alle Arbeit im Theologischen mündet“. ¹⁴²

So dürfte zutreffend sein, was er in seinem persönlichen Lebenslauf für die Gestapo im März 1943 berichtete:

„Als ich wiederum zum Studium nach München kam, nahm ich neben der rein beruflichen Studiumsarbeit auch die Beschäftigung mit theologischen und literarischen Fragen wieder auf und verwendete einen Teil meiner Zeit damit“. ¹⁴³

Theologie – Hans Scholl – Politik

Der wichtigste Ansprechpartner Grafs für literarische und theologische Themen wurde in München Hans Scholl. In seinem politischen Lebenslauf berichtete Graf vermutlich zutreffend:

¹⁴⁰ Ebd., S. 347.

¹⁴¹ Willi Graf an Otto Vieth vom 1. Dezember 1942 und Willi Graf an Marita Herfeldt vom 17. Februar 1943, in: Graf, *Briefe und Aufzeichnungen* (1988), S. 174, 184.

¹⁴² Tagebucheintrag vom 5. Januar 1943, in: ebd., S. 94f.

¹⁴³ Graf, *Verhörprotokolle*, S. 349.

„Ich lernte im Sommer [19]42 Hans Scholl kennen, mit dem ich über alle möglichen Fragen der Wissenschaft Aussprachen hatte und dessen Anschauungen mit großer Begeisterung und ehrlicher Überlegung von ihm vertreten wurden. Im Verlauf des Zusammenseins lernte ich ihn schließlich als Autorität in diesen Fragen des religiösen Lebens anerkennen und schloss mich manchen seiner Meinungen an“.¹⁴⁴

Entscheidend aber wurde, dass Graf in den Diskussionen mit Scholl über literarische und theologische Fragen auch mit politischen und wirtschaftlichen Zusammenhängen konfrontiert wurde. Bereits im Verhör am 27. Februar 1943 sagte er aus:

„Bevor ich mit Scholl bekannt wurde, habe ich mich nie mit wirtschaftlichen oder politischen Problemen irgendwelcher Art befasst. Ich war mehr für Literatur, Musik, religiöse und Berufsfragen interessiert. Auch hatte ich bis dahin wenig Verständnis für politische Zusammenhänge, weil bei mir jede politische Begabung und nicht zuletzt, jede Anregung hierzu fehlte. Erst durch mein Zusammenkommen und meine Unterhaltungen mit Scholl wurde ich von diesen [sic!] auf dem Umweg über einschlägige Literatur und religiöse Fragen mit politischen Problemen bekannt gemacht“.¹⁴⁵

Einen Niederschlag fand diese neue Weltwahrnehmung unmittelbar in Grafs Tagebuchnotizen. Am 2. Dezember 1942 notierte er: „Bei Hans sitzen wir spät und lange zusammen, [...] Gespräche über den Aufbau, manche Gedanken sind mir neu“.¹⁴⁶ Drei Tage später hielt er in seinem Tagebuch fest, dass er beginne, Alltagsprobleme auch unter ökonomischen Gesichtspunkten zu betrachten:

„Morgens ist überall Glatteis, dann jedoch beginnt es endlos zu regnen, auch die Kälte läßt nach. Ich beginne nun, die Witterung von der wirtschaftlichen Seite zu betrachten. Wenn es

¹⁴⁴ Ebd., S. 350.

¹⁴⁵ Ebd., S. 331.

¹⁴⁶ Tagebucheintrag vom 2. Dezember 1942, in: Graf, *Briefe und Aufzeichnungen* (1988), S. 84.

sehr kalt ist, muß ich mehr einheizen, und das ist für mich ein Gesichtspunkt“.¹⁴⁷

Dies ist ein Hinweis darauf, dass sich ein Wandel in der Wahrnehmung seiner Umwelt vollzog. Und im Gestapoverhör am 16. März berichtete er, dass er Anfang Januar 1943 die

„militärische und politische Lage nicht mehr so fest und gesichert angesehen [habe], wie man dies in der Öffentlichkeit durch Zeitungen, Rundfunk usw. darzustellen versuchte. Wenn ich mich zurückerinnere, wurden solche Erwägungen durch verschiedene Vorgänge und Rückschläge an den Fronten, z.B. in Afrika und der Südfront, im Osten ausgelöst. Diese Ereignisse, dazu genommen unsere wirtschaftliche Lage (Warenverknappungen), die ganze geistige Entwicklung, der Zwang und Druck, der auf jedem Menschen lastet, begünstigten bei mir den Gedanken, dass der Krieg u. Umständen verloren gehen kann“.¹⁴⁸

Politische und wirtschaftliche Erwägungen führten ihn demnach zu der Einschätzung, dass der Krieg verloren sei. Das wurde auch der zentrale Gedanke des 5. Flugblatts der *Weißten Rose*, an dem Willi Graf erstmals beteiligt war. Das Flugblatt wurde Mitte Januar 1943 verfasst und Ende des Monats verteilt, noch bevor Anfang Februar 1943 bekannt wurde, dass Stalingrad gefallen war.¹⁴⁹

Auf der Suche nach theologischer Deutung und glaubensmäßiger Durchdringung der nationalsozialistischen Kriegsgesellschaft stieß Willi Graf in der Auseinandersetzung mit Hans Scholl auf die Notwendigkeit, die politische und wirtschaftliche Lage in sein Streben nach intellektueller Sinnsuche zu integrieren, um zu einem vertieften Verständnis der Gesamtlage zu gelangen. Seine bisherige Haltung, hinter allem ihm Unverständlichen einen geheimen Plan Gottes und einen ihm bisher verborgenen gebliebenen Sinn zu vermuten,

¹⁴⁷ Tagebuscheintrag vom 5. Dezember 1942, in: ebd., S. 85.

¹⁴⁸ Graf, *Verhörprotokolle*, S. 351.

¹⁴⁹ Tagebucheintrag vom 3. Februar 1942, in: Graf, *Briefe und Aufzeichnungen (1988)*, S. 104: „In Deutschland wird bekannt, daß Stalingrad von den Russen genommen sei. Eine Nachricht von großer Bedeutung. Das empfinden wohl alle“.

zerbrach in der Auseinandersetzung mit Hans Scholl. Der Sinn oder, besser gesagt, der Unsinn des Krieges wurde ihm im Lichte politischer Reflexion bewusst und führte ihn zu der Erkenntnis, dass er sich dem entgegenstellen musste und es nicht weiter ertragen durfte. Diese Erweiterung seiner bisherigen Weltsicht dürfte dabei durchaus seinen Bedürfnissen entsprochen haben und nicht auf eine Manipulation durch Hans Scholl zurückzuführen sein. Die Anregungen des Münchner Kommilitonen griff Graf vielmehr produktiv auf, da sie seinem bisherigen Streben nach umfassenderem Verstehen des, was um ihn herum vorging, entsprachen.

An den Diskussionen um den Inhalt des 5. Flugblatts war Willi Graf seit Dezember 1942 beteiligt. Er versuchte um die Jahreswende 1942/43, Freunde aus dem *ND* und dem *Grauen Orden* zur Mitarbeit in der *Weißten Rose* zu bewegen. In München beteiligte er sich an der nächtlichen Verteilung der Flugblätter und Anfang Februar 1943 am Anbringen von Freiheitsparolen an den Wänden der Münchner Innenstadt. Zweifellos spürte er bei diesen Aktionen wiederum das Gefühl, einer verschworenen Gemeinschaft anzugehören, wie er es einst in den katholischen Jugendgruppen erlebt hatte. Nach der Verhaftung von Hans und Sophie Scholl am 18. Februar 1943 wurde auch er abends in seiner Wohnung verhaftet.¹⁵⁰

Fazit

Das Bild eines von Anfang an oppositionellen, religiös motivierten Widerstandskämpfers ist ein Konstrukt, das der Quellenlage nicht standhält. Auf der Grundlage verschiedener Dispositionen zu einer oppositionellen Haltung zum NS-Regime, die aber niemals ausgereicht hätten, um ihn zu aktiven Widerstandshandlungen zu bewegen, war es der Kontakt zu Hans Scholl, der Willi Graf dazu führte, sich den Widerstandsaktionen der *Weißten Rose* anzuschließen.

¹⁵⁰ Vgl. dazu ausführlich Goergen, *Willi Graf*, S. 163-186.

Voraussetzung dafür waren: seine katholische Sozialisation und dadurch der Zugang zu Scholls christlich geprägter Weltsicht, seine Sehnsucht nach bündischer Kameradschaft und dadurch die tiefe Befriedigung, im Rahmen der *Weißer Rose* wieder Gemeinschaft zu erleben, seine literarische, geisteswissenschaftliche und insbesondere theologische Wissbegierde und die Möglichkeit, in den Diskussionen mit Hans Scholl seinen geistigen Horizont zu erweitern, schließlich die Kriegslage und seine durch die Diskussionen mit Scholl vermittelte politische Erkenntnis, dass der Krieg verloren sei.

Insgesamt kann deshalb festgehalten werden, dass das Urteil von Sönke Zankel („Letztendlich war der Einfluss von Hans Scholl auf Willi Graf so groß, dass man ihn zumindest in politischen und partiell auch in theologischen Fragen als Mentor Grafts bezeichnen muss.“¹⁵¹) im Großen und Ganzen zutreffend ist. Der für Willi Graf entscheidende Anstoß zum aktiven Widerstand resultierte dabei aus der Erkenntnis, dass die von ihm gesuchten Antworten nicht in der Theologie, sondern in einer politisch-ökonomischen Analyse der Gesellschaft zu finden waren, die ihn – im Kreis von gleichgesinnten Freunden – unmittelbar zu politischem Handeln drängte.

Zum Autor:

Dr. August H. Leugers-Scherzberg, Privatdozent für Neuere Geschichte an der Universität Duisburg-Essen, Mitherausgeber von *theologie.geschichte*

¹⁵¹ Zankel, *Mit Flugblättern*, S. 141.